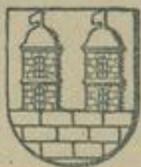


# Wilsdruffer Tageblatt

Früher: Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Fernruf Wilsdruff 6 / Postcheck Dresden 2640



Erhebt sich auf weiteren nur Montag, Mittwoch u. Freitag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei...  
Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend, Nr. 130 — 1923 — 82. Jahrgang.

Abgabepreis für die 6 getheilte Raumseite 100 Mk. mal Wochen-Schiffelzahl (Woche p. 4. 11. — 10. 11. 24 000 000) ...  
des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Roffen.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen,

des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Roffen.

Nr. 130 — 1923 — 82. Jahrgang.

Dienstag / Mittwoch 6. / 7. November

## „Außerordentlich...!“

Einer bairischen Zeitung entnehmen wir die nachstehende Betrachtung, die sie über den Begriff „Staatskommissar“ oder „Diktator“ anstellt. Daß es sich bei einer bairischen Zeitung um Herrn Dr. von Kahr, den bairischen Staatskommissar, handelt, hat nichts zu sagen. Die Begriffe bleiben. Wer imstande ist, sich die Person hinwegzudenken, wer sich das Außerordentliche der gegenwärtigen Zeit vor Augen hält, wer das Sochliche als den rechten Kern herauszufühlen vermag, dem werden die Begriffe „Staatskommissar“ oder auch „Diktator“ auch nicht mehr als Kinderfabel erscheinen. Ein Diktator hat sich zu betrachten als die staatspolitisch maßgebende Persönlichkeit, die, kraft dem Verlangen eines Volkes nach entschlossenem Handeln, dem Verlangen nach einem Mann, der volles Vertrauen findet und es zu rechtfertigen weiß, sich zur Tat berufen fühlt. Zu der Tat, die erforderlich, die Leiden eines Volkes abzuwenden und es einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Die Hemmungen, auf die solche Tat stößt, erweisen sich zunächst als solche, die dem Allgemeinwohl entgegenlaufenden Sonderinteressen entspringen. Ihre Urheber als Leute, denen das Fischen im Trüben Vorteile bietet und die um diese Vorteile bangen. — Die Zeitung schreibt:

Ein Diktator nimmt sich das Recht, das er zum Handeln braucht, und sein Recht wächst mit seiner Macht, die er aus dem Erfolg gewinnt und durch die Tat selbst erweitert.

Er ist Schützer und Führer zugleich, aber nur für die Gesamtheit, nie für den Einzelnen. Er kennt kein wohlverordnetes Recht, als das der Nützlichkeit für den Staat und der Notwendigkeit für das Leben der Nation.

Seines Rechts aber, mit dem ein Diktator bei seiner Wahl ausgestattet wird, ist nur die Abtötung seiner Legitimität und der seines Amtes auf dem bis zu seinem Amtsantritt herrschenden Rechtszustand.

Die Gesetzesparagrafen der ihn in sein hohes Amt einlegenden Regierungsverordnung sind nur der Rechtschutz für die Ermähler des Diktators, nicht aber die Begrenzung seiner Machtbefugnis.

Diese bestehenden Paragrafen sind ja auch nur Eventualbestimmungen in der Verfassung, um für außerordentliche Zeiten den Willen und die Tatkraft eines Einzelnen über die normale Rechtsordnung zu stellen, sie sind aber nicht das Amtstatut für einen Generalstaatskommissar, wie wir ihn sonst brauchen; sonst würde dieses Amt ja nicht nur eine vorübergehende Staats-einrichtung sein. Denn in Wirklichkeit wird ja der Diktator, um dessen Willen und Gewissens willen die Verfassung suspendiert wird, ja nicht berufen, weil das Gesetz es verlangt, sondern weil die normale Rechtsordnung aufgehoben werden muß, weil die verfassungsmäßige Regierung mit ihrem Latein zu Ende ist.

Somit ist man Oberwachmeister und nicht die staatspolitisch nunmehr allein maßgebende Persönlichkeit.

An diese Befehlsbefugnisse einer Diktatur muß jetzt nachdrücklich erinnert werden; weil nämlich das bairische Gesamtstaatsministerium und die Herren Parteiführer sich einbilden, daß das Generalstaatskommissariat ein Dienstamt sei und der Herr von Kahr ihr diensthabender Schutzmann, damit sie ungehindert ihr unfruchtbares und ruhmloses, aber fest besoldetes Dasein fortsetzen können.

So, wie die Berufung des Herrn von Kahr Bayern vor innerer Erschütterung bewahrt hat, so kann er die Ordnung im Staats Bayern nur aufrecht erhalten, wenn er kraft des Befehls seines Amtes und kraft des Vertrauens der Nation in ihn sich zum Zwingherrn des Staatsapparates macht.

In diesen Zeiten der Volls- und Staatsnot gibt es keine wohlverordneten Rechte als Staatsämterordnungen, als Beamter der sonderlichen Rangklasse mit oder ohne Titel und Rang, als Parlamentarier, als politischer Händler usw.

In solchen Zeiten ist die Politik weniger denn je ein pensionsberechtigtes Festberufungsgewerbe.

Ein Generalstaatskommissariat ist ein Amt in außerordentlichen Zeiten und der Inhaber dieses Amtes muß ein außerordentlicher Mann mit außerordentlichen Rechten sein, weil wir außer die Ordnung geraten sind, in die er uns zurückführen soll.

Ein solches Amt kann nur einmal durch eine sich selbst behebende Staatsregierung eingesetzt werden.

## Kleine Zeitung für eilige Leser.

Die drei sozialistischen Reichsminister sind aus dem Kabinett Stresemann ausgeschieden, womit der Bruch der Großen Koalition vollzogen ist.

Die Reichsregierung hat beschlossen, die Papiermark in ein bestimmtes Verhältnis zu der Goldmark zu bringen und sie zu bestimmtem Termin einzulösen.

Eine Retardierung der Reichsregierung setzt einen Einheitswert für Goldmark fest und verbietet andere Anordnungen im Verkehr.

Vom 5. November an werden die seit dem 1. November gültigen Telegraphen- und Fernspreckgebühren verfassungsmäßig durch ein Telegramm werden 12 Milliarden Grundgebühr und 2 Milliarden Wortgebühr, für ein Ortsgespräch 7 1/2 Milliarden Wort erhoben.

Vom Amtsgericht Dresden ist gegen den bisherigen kommissarischen Ministerialdirektor Brauner Haftbefehl erlassen worden.

## „Zusammenbruch des Marxismus.“

Der Austritt der Sozialdemokraten wird von der gesamten Presse als eine unausbleibliche Folge der letzten Ereignisse gekennzeichnet. Wie der Reichskanzler die Fortführung der Reichsgeschäfte mit der sogenannten „Kleinen Koalition“ zu handhaben gedenkt, müssen die nächsten Tage zeigen. Einige Pressestimmen zur Beleuchtung der Lage mögen hier Platz finden.

### Nur Offiziere ohne Soldaten!

Die „Kreuz-Zeitung“: Für uns ist das Ausscheiden der Sozialdemokraten nicht nur ein Erfolg unseres Kampfes gegen das Dogma, man könne nur mit der Sozialdemokratie regieren, sondern wir betrachten es gleichzeitig als ein Zeichen für den allgemeinen Zusammenbruch des Marxismus. Wir haben oft genug ausgeführt, daß die sozialdemokratischen Minister nur noch Offiziere ohne Soldaten sind. Die Sozialdemokratie hat aus diesem Grunde jegliches Recht verweilt, noch weiter maßgebenden Einfluß auf die Regierung auszuüben.

### Augiasstall deutscher Mißwirtschaft!

Die „Deutsche Tageszeitung“: Es ist allerhöchste Zeit, mit einer Politik Schluss zu machen, die bei weiterer Fortführung das deutsche Reich und Volk in den Abgrund führen müßte, mit einer Politik, die auch dort, wo man auf richtigen Wegen zu gehen suchte, allenfalls Halbheiten zeitigen, aber nicht die schweren Leiden, an denen unser Volk krank, an der Wurzel fassen konnte. Es müssen neue Wege gesucht werden, um den Augiasstall deutscher Mißwirtschaft auszuräumen. Diese Wege, betont das Blatt, könne nur eine Regierung finden und geben, die das Bewußtsein habe, daß die stärksten und besten Kräfte des deutschen Volkes hinter ihr stehen.

### Niemand darf beiseite stehen!

„Berliner Lokal-Anzeiger“: Die Antwort, mit der Stresemann die unglaublichen Forderungen der Sozialdemokraten zurückgewiesen habe, habe an Deutschland nichts zu wünschen übrig gelassen. Sie müsse für immer den Wahn zerbrechen, daß mit der Sozialdemokratie eine wahre Koalitionspolitik ge-

trieben werden könne. Es gelte jetzt, Volk und Vaterland in der schwersten Not, die sich denken lasse, zu retten. Jetzt dürfe niemand beiseite stehen, und niemand dürfe, nachdem das sozialdemokratische Hindernis endlich beseitigt sei, von der vaterländischen Arbeitsgemeinschaft, die wir brauchen, noch fernertreten ausgeschlossen werden.

### „... diese veraltete und zerfallene Partei...“

„Deutsche Allgemeine Zeitung“: Nach außen war keine entschlossene Haltung, nach innen keine Beruhigung der starken Schichten der Nation und kein Ausgleich mit Bayern möglich, so lange die Sozialdemokratie einen bestimmenden Einfluß auf die Entschlüsse des Reichskabinetts ausübte. Die unfruchtbaren und beunruhigenden Bemühungen, immer wieder zu einem Kompromiß mit dieser veralteten und zerfallenden Partei zu kommen, würden, wenn sie nicht jetzt gescheitert wären, in Kürze gescheitert sein. Das Blatt begründet dann die Notwendigkeit von Neuwahlen, die zur Klärung der innerpolitischen Lage wesentlich beitragen würden.

### „Ein Flügel zerrt hierhin, der andere dorthin!“

Das „Berliner Tageblatt“ weist auf die inneren Unstimmigkeiten in der Sozialdemokratie hin. Seit diese Partei die Unabhängigen und Neukommunisten in ihr Lager aufgenommen habe, sei von einer homogenen Politik nicht mehr die Rede gewesen. Der eine Flügel zerrt hierhin, der andere dahin, und wenn die Linke der Partei, wie jetzt auch noch, die Masse mobil mache, gebe die Rechte glatt nach. Die Sozialdemokratie habe sich jetzt zwischen zwei Stülpeln gesetzt.

### Starkes Anwachsen der Reaktion

prophezeit der Berliner „Vorwärts“, das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei, der die Dinge an der Quelle fließt. Er erklärt das Ausscheiden der Sozialdemokraten für einen Sieg Kahrs über das Reich. Innerhalb des Reiches sei jetzt mit einem starken Anwachsen der Reaktion zu rechnen.

## Fester Kurs für Papiermark.

### Einföhrung gegen Goldanleihe.

Der erschreckende Währungsverfall der letzten Woche hat die Regierung zu Maßregeln veranlaßt, in denen man wahrscheinlich nicht ein Ende unserer Sorgen und Verdrängnisse, wohl aber einen Schritt zur Ordnung der zum wilden Chaos ausgearteten Verhältnisse erblicken darf.

Von Wichtigkeit ist dabei die Anordnung, daß die bisher von Tag zu Tag im Wert schwankende Papiermark in ein festes Verhältnis zur Goldmark, die sich in der deutschen Goldanleihe darstellt, geknüpft wird. Mit anderen Worten, die Papiermark wird wertbeständig. Eine Goldmark hat so und so viele Papiermark und wird zu diesem Kurs von den Reichsbanken und öffentlichen Kassen eingelöst. Die Ankündigung lautet: Das Reichskabinett hat beschlossen, die Papiermark in eine feste Relation zu den wertbeständigen Zahlungsmitteln zu bringen, zu der sie zu einem bestimmten Termin eingekauft wird. Von den wertbeständigen Zahlungsmitteln ist dazu die Goldanleihe in Aussicht genommen. Über die Höhe der Relation und die näheren Einzelheiten steht im Augenblick Endgültiges noch nicht fest. Jedoch steht ein endgültiger Beschluß unmittelbar bevor.

Das bedeutet gleichzeitig das Ende der Inflation, der Überbewertung mit Papiermark, da diese Inflation ja nicht mehr notwendig ist in dem Augenblick, wo man mit dem wertbeständigen Zahlungsmittel, also der Goldmark, und ihren bestimmten Teilbeträgen in Papiermark, allen Verhältnissen im Handel und Verkehr, wie bei Lohn-, Gehalts- und sonstigen Zahlungen vornehmen kann. Wir würden dann in die Zeit der Devaluation, der Einziehung der Papiermarkmassen mittels Einföhrung gegen andere feste Zahlungsmittel, eintreten. Der Notendruck würde, da Scheidemünze ja auch durch die Rentenbank zu erwarten ist, überflüssig werden.

### Einheitswert der Goldanleihe.

Schon vor dieser Ankündigung wurde eine Änderung der Devisengesetzgebung bekannt, die der eingetragenen Spekulation mit der Goldanleihe einen Damm entgegenwirft insofern, als ein Zwangskurs für die Goldanleihe festgesetzt und anderer Handel damit nicht zugelassen wird. Die Verordnung lautet:

Die Einheitswertordnung wird auf den Handel mit wertbeständigen Anteilen des Deutschen Reiches (Goldanleihe) ausgedehnt. In der Verordnung ist bestimmt, daß Goldanleihe bei Warenlieferungen nur zum amtlichen Kurs angenommen und hingegeben werden darf. Bei Preissteigerung in Goldmark kann auch Annahme und Ausgabe zum Nennwert erfolgen.

An diese Hauptbestimmung schließen sich noch zwei weitere Verfügungen, die Änderungen der Devisenverfügungen bringen. Sie lauten:

In Verfolg der Bestrebungen, unwirtschaftliche Ausgaben und Hemmnisse zu beseitigen, wird eine Reihe von Verpflichtungen aufgehoben. Wenn das Finanzamt den Erwerb ausländischer Zahlungsmittel genehmigt hat, und bei kleinen Beträgen fällt die Meldung an den Kommissar für Devisenfassung fort. Entsprechend wird die wöchentliche Meldung der Devisenbanken beschränkt. Firmen, die regelmäßig Devisen erwerben und abgeben, brauchen kein besonderes Devisenbuch mehr zu führen. Auch fällt die wöchentliche Meldepflicht fort. Es genügt, daß die Buchführung ordnungsmäßig ist und Abschriften dem Kommissar für Devisenfassung auf Anforderung jederzeit erteilt werden können. Bis zum 30. November ist ferner die Annahme ausländischer Zahlungsmittel im Warenverkehr zugelassen. Verbieten bleibt, solche Zahlung zu fordern oder solche Zahlungsmittel zur Beschaffung der Waren zu erwerben. Endlich ist das Verbot der Preisstellung in Goldmark auch für den Einzelhandel beseitigt. An der Verpflichtung für alle Wirtschaftskreise, die Papiermark nach wie vor in Zahlung zu nehmen, ändern diese Erleichterungen nichts. Die Reichsregierung wird die Annahme der Papiermark als Zahlungsmittel, wenn es sein muß, auch mit den stärksten Mitteln durchsetzen.

Unter Aufhebung der geltenden Bestimmungen über Ausfuhr von Devisen werden neue Bestimmungen bekanntgemacht. In Zukunft müssen die 30 % des Ausführgegenwertes höchstens innerhalb von drei Monaten, bei Überseegeheimnissen innerhalb von sechs Monaten abgeliefert werden, soweit nicht der Reichswirtschaftsminister Ausnahmen zuläßt.

## Stresemann gegen Poincarés Angriffe.

### Folgen französischer Maßnahmen.

In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Times“ äußerte sich Reichskanzler Dr. Stresemann gegen die Angriffe Poincarés auf Deutschland in seiner Rede zu Nevers. Besonders wird die immer wieder herbeigeholte Legende von dem „betrügerische Bankrott“ Deutschlands zurückgewiesen. Der Kanzler jagte u. a.: Die schweren wirtschaftlichen und politischen Krisen in Deutschland sind nicht eine Folge deutschen Verhaltens oder falscher Maßnahmen der Reichsregierung, sondern lediglich das Ergebnis der von der französischen Regierung gegen uns angewendeten Methoden. Läßt man uns im Ruhrgebiet und im Rheinland arbeiten, zwingt man unseren Landvolken gegen ihren ausdrücklichen unzählige Male feierlich verkündeten Willen nicht eine separatistische Bewegung auf, deren Führer auch von Ihrem Blatte als das größte Gefährd der Gegenwart gekennzeichnet worden sind, regelt man die Reparationsbedingungen so, daß Deutschland sie tragen kann, dann werden auch die Erschütterungen verschwinden, durch die jetzt die Existenz Deutschlands bedroht ist.

# Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ausstellung aller deutschen Sachlieferungen.

Der deutsche Geschäftsträger hat in Paris eine Note überreicht, in der die deutsche Regierung erklärt, daß sie nicht in der Lage sei, ihre Aufwendungen für die Fortführung der Sachlieferungen zu machen und infolgedessen gezwungen sei, die Lieferung auf die Gesamtheit der reparationsberechtigten Staaten, außer Frankreich und Belgien, nach England und Italien und die kleine Entente einzustellen. Die Note, die unter anderem auch diejenigen Lieferungen behandelt, die zu Beginn des Jahres in der Durchführung begriffen waren und durch die Befestigung der Ruhr unterbrochen worden sind, ist auch in den übrigen alliierten Hauptstaaten überreicht worden.

Reichsausschuss der Betriebsräte aufgestellt.

Der Reichswehramtminister Dr. Gieseler hat folgende Verordnung erlassen: Auf Grund des § 1g der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. September wird der Reichsausschuss der deutschen Betriebsräte mit Wirkung für das ganze Reich aufgestellt und verboten.

Zum Beamtenabbau.

Das Hauptorgan der Zentrumspartei, die „Germania“, wendet sich gegen die Bestrebungen in der Beamtenenschaft, wegen des beabsichtigten Beamtenabbaus eine Kampffront gegen den Staat zu bilden. Der Reichsbund der höheren Beamten und der Gesamtverband deutscher Beamten-Gewerkschaften (die christliche Gewerkschaftsgruppe) hätten es abgesehen, sich an der Bildung einer solchen Kampfgemeinschaft zu beteiligen. Unbestreitbar, fürstet das Blatt, ist die Lage der deutschen Beamten äußerst schwierig, begreiflich ist das Bemühen nach Erleichterung und Milderung. Auf dem Wege des gezielten Kampfes ist das angestrebte Ziel nie zu erreichen, wohl die Verschärfung jeder Hoffnung auf Besserung und die Selbstauflösung des deutschen Beamtenstandes.

Die Koalition in Preußen.  
Beschlüsse wird die Frage diskutiert, ob nach den Vorgängen bei der Reichsregierung nunmehr die Koalition in Preußen mit dem Einschluss der Sozialdemokraten weiterbestehen wird. Von besonderem Einfluss dürfte darauf die Stellung der Deutschen Volkspartei sein. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt eine Fraktionsführung ab, in der die Rückwirkung der Vorgänge im Reich auf Preußen besprochen wurde. Beschlüsse wurden jedoch nicht gefasst, die Fraktion vertrat sich vielmehr auf Dienstag.

Aus In- und Ausland.

Freuden. Das Reichswehrkommando teilt mit: Die Versammlung vom 29. Oktober 1923 betr. allgemeines Versammlungsverbot wird aufgehoben.

München. Der Generalkonsul hat an den bayerischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in welchem er die bayerische Staatsregierung ersucht, sofort eine Million Goldmark bereitzustellen, um den Kampf gegen den Hunger aufzunehmen.

## Das Ende der Koalition.

Ausscheiden der sozialistischen Minister.

Die politische Krise in der Reichsregierung hat zu dem vorausgesagten Ende geführt. Die Große Koalition ist gestürzt, die sozialistischen Reichsminister sind aus dem Kabinett Stresemann ausgeschieden. Vorläufig behält der Reichskanzler die Geschäfte weiter in der Hand. Was sich weiter gestalten wird, darüber war am Wochenende noch keine Entscheidung getroffen. Man sprach wohl von dem Entlassung der ausgeschiedenen Minister durch reine Sachmänner ohne Rücksicht auf die politische Zugehörigkeit; andererseits aber auch von der Übertragung diktatorischer Gewalt an Dr. Stresemann mit den im Kabinettskabinett verbliebenen Persönlichkeiten, schließlich von einer unter Umständen ins Auge zu fassenden Reichstagsauflösung.

Der Rücktritt der Sozialdemokraten.

In der entscheidenden Sitzung der Sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages wurde gegen 17 Stimmen der Beschluss gefasst, die sozialdemokratischen Mitglieder anzufordern, aus dem Reichskabinett auszutreten. Damit ist von

DoMar: 3. Nov.: 418050000000-421050000000

DoMar: 5. Nov.:

Papiermark

1 Goldmark: =

selbst auch die Partei aus der Reihe der Koalitionsparteien ausgeschieden.

Die drei sozialdemokratischen Mitglieder des Reichsministeriums: Reichskanzler Robert Schmidt, Reichsinnenminister Solmann und Reichsjustizminister Dr. Radbruch haben dann gemeinsam dem Reichskanzler ihr Demissionsgesuch überreicht. Der Kanzler nahm das Demissionsgesuch entgegen und begab sich bald darauf zum Reichspräsidenten, der die Demission annahm.

In der sozialdemokratischen Fraktionsführung war mitgeteilt worden, daß das Reichskabinett mit den Stimmen der bürgerlichen Minister die Forderungen der Sozialdemokraten abgelehnt habe.

## Erklärungen des Reichskanzlers.

In einer Besprechung mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei und den Führern der bürgerlichen Koalitionsparteien führte der Reichskanzler auf Grund vorangegangener Ansprache mit den nichtsozialdemokratischen Ministern folgendes aus: Durch die Tatsache, daß es die Sozialdemokratische Partei für richtig befunden habe, ihre Forderungen in der Presse bekanntzugeben, sei die Situation außerordentlich erschwert worden. Selbst wenn die Mehrheit des Reichstages an sich die Möglichkeit gesehen hätte, den sozialdemokratischen Forderungen zu entsprechen, so sei durch jene Veröffentlichung ein derartiges Entgegenkommen der Reichsregierung fast ausgeschlossen worden, weil damit der Eindruck erweckt worden wäre, daß die Reichsregierung sich dem Willen einer einzelnen Partei beuge und sich ihre Handlungen von der Sozialdemokratie diktiert ließe. Der Vorwurf, den viele Volkskreise — bisher mit Unrecht — gegen das Kabinett Stresemann erhoben hätten, daß es unter bestmöglicher Anreizung Einfluss sehe und handele, wäre dann in offenkundiger Weise als richtig und erwiesen angenommen worden. Aber auch sachlich seien der Reichskanzler und die bürgerlichen Mitglieder des Kabinetts nicht in der Lage, den sozialdemokratischen Forderungen zu entsprechen. Weder die allgemeine innerpolitische Lage noch vor allem die Verhältnisse in Sachsen und an der thüringisch-bayerischen Grenze gestatteten zurzeit die Aufhebung des Versuchsstands oder eine Abänderung in einer Form, die die vollziehende Gewalt zivilen Personen überträgt. Auch einen Zeitpunkt anzugeben, an dem die in sich sicherlich erwünschte Aufhebung des Versuchsstands erfolgen solle, sei unter den obwaltenden Umständen nicht möglich.

## „Frankreich ist natürlich unschuldig.“

Der Sonderbündlerinnung.

Auf den englischen Einspruch gegen die Unterzeichnung der Separatistenpläne im Rheinland ist eine Antwort aus Paris ergangen, in der erklärt wird, daß die französische Regierung die separatistische Bewegung nicht hervorgerufen habe oder unterstütze. Sie beschränke sich lediglich darauf, daß die Ordnung in der von den Franzosen besetzten Zone aufrecht erhalten, und daß die Bevölkerung nicht an ihrer freien Willensäußerung gehindert werde. Die Note beschließt sich weiter mit der juristischen Seite der durch England dem Vertrag von Versailles gegebenen Auslegung, der wohl die Grenzen festgelegt habe, aber sie nicht garantiere. Nicht jede Abänderung des territorialen Bestandes, der im Vertrage vorgegeben sei, fühle sich übrigens notwendigerweise eine Verletzung ein. — Die Antwort verbitzt scharf genug den bösen Willen Frankreichs.

Nachen wieder frei.

Die Separatistenbanden sind aus Nachen wieder abgezogen, nachdem sie einige Zeit in dem erstickten Nathaus gewirkt hatten. Es wird angenommen, daß auf Grund einer Erklärung des belgischen Außenministers Jaspar in der Kabinettsführung der belgische Delegierte in der Rheinlandkommission angewiesen worden ist, den sogenannten Separatisten gegenüber volle Neutralität zu wahren.

## Nah und Fern.

Ö Ehrung eines schwedischen Gelehrten. Die Philosophische Fakultät der Berliner Universität hat den schwedischen Reichsbibliothekar Dr. Jaak Collin, den bekannten Historiker, der seit Jahren Mitglied der Kommission für den Heimatsatlas der Weigendrucke ist und so auch an einem großen deutschen Werke mitarbeitet, zum Ehren doktor promoviert. Dem Reichsbibliothekar Collin wird dankt Deutschland die großen Leistungen schwedischer Bücher, die von ihm der Reichsgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zur Verfügung an die deutschen Bibliotheken überwiesen wurden.

Ö Deusch-dänische Gedenkfeste für Gerstenberg. In Tondern fand eine deutsch-dänische Gedenkfeste für den Dichter Heinrich Wilhelm v. Gerstenberg anlässlich seines 100. Todesjahres statt. Am Geburtshause des Dichters wurde eine Gedenktafel angebracht. Bei der Feier, die am Abend im jetzt dänischen Staatsseminar veranstaltet wurde, sprach Pastor Wagner-Hamburg, ein bekannter Gerstenbergforscher, über das Wirken des Dichters im Bereich der deutschen Literatur und Magister Nabr vom Seminar in Tondern über Gerstenbergs Einflüsse auf dänemärkische Literatur und Geistesleben.

Ö Eisenbahnunfall bei Agram. Zwischen einem Personenzug, der von Belgrad nach Subotiza fuhr, und einem anderen Personenzug, der in der Nähe von Agram ein bestimmtes Zusammenstoß hatte, wurden beide Lokomotiven zerstört. Die Waggons derzüge schoben ineinander und entgleisten. Drei Tote, 10 Schwerverwundete und mehr als 100 Leichtverletzte wurden bisher gezählt.

Ö Die Hochzeit des schwedischen Kronprinzen. In Anwesenheit des Königs und der Königin von England, des Königs von Schweden und von Mitgliedern beider königlicher Häuser fand in London die Hochzeit des Kronprinzen von Schweden mit Lady Luise Mountbatten (Wattenberg) statt.

## Vermischtes.

— Der gute Ton in Russland. Die Sowjetpresse betont neuerdings fast Tag für Tag, daß im russischen Proletariat und besonders bei der russischen Jugend ein „neuer Ton“ Platz greifen müsse. Trotski hat eine Broschüre verfaßt, die diesen Fragen gewidmet ist. Moskauer Blätter schreiben, daß zurzeit kaum eine andere Frage die Aufmerksamkeit der heranwachsenden Generation so fesselt, wie eben die der gesellschaftlichen Formung des zur Macht gelangten Proletariats. Angefangen von der Pflege des Umgangsstones, Bekämpfung des vielfach üblichen groben Schimpfens, des übermäßigen und überflüssigen Rauchens, des Trinkens und des „kleinbürgerlichen Flirtens“ bis zu den Fragen der Ehe, der Begräbnisgebräuche und dergleichen, wird alles unter den Gesichtspunkt der „neuen proletarischen Ethik“ gestellt. Zahlreiche Briefe proletarischer Leser an die Zeitungen beweisen das Interesse an dieser Frage.

— Zähne und Charakter. Es gibt schlaue Köpfe, die aus den Fingernägeln eines Menschen die Geheimnisse seiner Seele und seines Wesens lesen wollen, andere glauben demselben Ziele näherzukommen, wenn sie die Art beobachten, wie ein Mäuler seine Haare kämmt. Jetzt taucht ein Seelenkämpfer auf, der das Gebiß des Menschen als einen Weg zur Erkenntnis seines Charakters bezeichnet. Eine französische Zeitschrift erzählt von diesem neuen „Psychologen“. Es ist ein anscheinend zielbewusster Zahnarzt, der aus der Form der Zähne, aus ihrer Farbe, ihrer Härte oder Weichheit untrügliche Merkmale der wichtigsten Charaktereigenschaften herauslesen will. Lange, schmale Zähne lassen eine stark ausgeprägte Eitelkeit vermuten. Wo die Zähne etwas vorstehen und zugleich eine lange Form zeigen, kann man mit untrüglicher Sicherheit auf Geiz und auf stark ausgeprägte Selbstsucht raten. Kleine, weiße Zähne, die nicht sehr nahe nebeneinander stehen, sind ein sicherer Beweis, daß ihr Besitzer einen sehr wandelbaren, unbeständigen Charakter hat, während schmale, dicht nebeneinanderstehende Zähne die Weisheit auf — Neurose hindeuten. Wo die Zähne sich eng aneinander pressen und zum Teil übereinander wachsen, darf man auf treulos und falsches Wesen rechnen. Es scheint, daß der neue Charakterdeuter ein Peisimist ist.

## Flammen.

87)

Roman von Hans Schütze.

„Allerdings für Herrn von Alsteden!“ fuhr diese gleichmütig fort. „Herta und ich haben das wenigstens schon längst bemerkt und bisher auch protegiert!“ schloß sie mit gönnerhafter Würde. „Wenn Herr von Alsteden freilich auch Beziehungen zu Fräulein Hansen unterhält —“

„Du lieber Gott, das ist aber eine ganz neue Wendung“, stammelte der kleine Philologe, noch immer völlig fassungslos. „Bedenken Sie doch nur den Skandal, wenn die Baronin nun von den nächsten Zusammenkünften im Radauherhause erzählt!“

„Dann dürfte allerdings die Rolle der Dame Hella in Pahlowitz sehr rasch ausgespielt sein“, gab Trude kaltblütig zurück. „Natürlich wäre das auch eine Lösung. Nach meiner Ansicht freilich eine sehr vorzügliche!“

„Aber ich bitte Sie, Fräulein Trude“, fuhr Dr. Reinwaldt auf. „Ich habe doch einfach die Pflicht, der Baronin sofort reinen Wein einzuschütten. Ich würde ja sonst dem Treiben jener beiden geradezu Vorschub leisten.“

Trude lächelte überlegen.  
„Immer suchte mit den jungen Herren, Herr Doktor zunächst ist das Fehelmechtel in der Villa Alsteden doch eine reine Privatsache der Beteiligten. Denn sie sind beide erwachsene Menschen und im Grunde weder uns noch irgend jemand anderem Rechenschaft schuldig. Wenn man vielleicht auch sagen kann, daß die Besuchsstunden Fräulein Hellas etwas eigenartig gewählt sind. Viel wichtiger erscheint mir dagegen der Fall Eidschädt. Wird die Hansen jetzt mit sanfter Gewalt aus Pahlowitz entfernt, so verlieren wir sie sofort ganz aus den Augen, das heißt, wir können dann auch nicht im geringsten mehr kontrollieren, was sich zwischen ihr und dem Grafen weiter entwickelt. Daß sie auf Graf Eidschädt einen sehr starken Eindruck gemacht hat, ist sicher, und ich halte sie durchaus für fähig, diesen Eindruck bis in seine letzten Konsequenzen auszunutzen. Was ihr auch keine besonderen Schwierigkeiten bereiten dürfte, denn der Graf ist verliebt, und ein verliebter Mann ist ja bekanntlich zu jeder Dummheit imstande.“

„Danke, sehr schmeichelhaft, Fräulein Trude!“  
„Die Anwesenden sind natürlich immer ausgeschlossen. Aber ich meine, Sie müßten von diesem Gesichtspunkte aus

doch einsehen, daß wir das Kind mit dem Bade ausschütten werden, wenn wir Ihre nächtlichen Entdeckungen sofort an die große Glocke hängen wollten. Denn wir sehen damit möglicherweise eine Lawine in Bewegung, die sonst vielleicht ruhig an ihrem Flecke bleibt.“

„Ich bewundere Ihren psychologischen Scharfsinn, Fräulein Trude, möchte Ihnen aber doch zu bedenken geben, daß wir mit dieser abwartenden Haltung eine große Verantwortung auf uns laden!“

„Das ist zweifellos richtig! Ich sehe aber keinen anderen Weg, wenn wir die Sache durch Ihre Enthüllungen nicht sofort hoffnungslos verwirren wollen. Bleibt die Hansen dagegen vorläufig noch in Pahlowitz, so behalten wir sie ständig unter Aufsicht und sind in der Lage, jederzeit einzugreifen, wenn sich wirklich eine kritische Situation ergeben sollte. Nach Hertas glücklicher Verheiratung können wir ja dann weitersehen und unser Heiratsvermittlungsgeschäft auch auf die Baronin und Herrn von Alsteden ausdehnen!“

Dr. Reinwaldt zog die Uhr.  
„Es ist schon längst zwölf vorbei! Der Herr Amtmann muß jeden Augenblick vom Felde kommen!“

Trude erhob sich.  
„Ich habe noch den Tisch zu beden. Es wird hohe Zeit! Grüßen Sie bitte Herta von mir. Wenn ich mich irgendwie freimachen kann, sehe ich gegen Abend noch nach ihr. Hat sich übrigens Graf Eidschädt schon wieder einmal im Schlosse blicken lassen?“

„Was jetzt noch nicht! Aber er sieht täglich ganze Blumenladungen. Ich glaube, er schämt sich doch ein bißchen!“  
„Schämen? Ein Mann und sich schämen? Da sind Sie aber sehr auf dem Holzwege. Ein schlechtes Gewissen hat er, das ist alles!“

Sechzehntes Kapitel.  
Hella hatte gleich nach Tisch ihre Hängematte und ein Buch genommen und war damit in den Park hinuntergegangen.

Das Mittagessen, an dem außer ihr nur Dr. Reinwaldt und die Baronin teilgenommen hatten, war heute in einer seltsam gereizten, unbegreiflichen Stimmung vor sich gegangen.

Dr. Reinwaldt, der noch immer sehr stark unter dem Eindruck seiner nächtlichen Entdeckung stand, hatte sich nur mit Mühe zu äußerlicher Unbefangenheit und Höflichkeit zu

zwingen vermocht und auch die Baronin war ganz im Gegensatz zu ihrer sonst so gemütsvoll-lebenswichtigen Art merklich einsilbig und in sich gekehrt gewesen.

Herta war überhaupt nicht erschienen und hatte ihr Fernbleiben mit einem neuen Anfall ihres Unwohlseins entschuldigt, der sehr doch endlich die Besorgnis der Schwester erregt und sie veranlaßt hatte, den Bartenderger Kreisarzt zu einem möglichst baldigen Besuch nach Pahlowitz herauszubitten.

So hatte Hella für das rätselhafte gehalten, sich der gewitterschwülen Stimmung im Schlosse für die nächsten Stunden ganz zu entziehen, und sich zum Nachmittagskaffee bei Pastor Hagedorn einzuladen, denen sie noch vom letzten Pastorssonntag her einen Besuch schuldig zu sein glaubte.

Hella ging die Buchhalle entlang und wandte sich dann dem Rosengarten zu, der sich mit seinen hohen, tiefen Heckenwänden wie ein verwunschenes Rotomärchen in die ganze Wildnis des Parkes schob.

Hier pflegte sie ihre Hängematte auszuspannen und in das flammende Wunder des Rosenblühens hineinzuträumen und auf den leisen Flug der Bienen, das seine Schwirren der Libellen zu lauschen, die ganze heimliche, traumspinnende Sinfonie stiller Sommerlaue, wenn der große Pan auf unhörbaren Sohlen die schweigende sonnenruhende Welt durchschreitet.

Auch heute blühte und glückte es von tausend Rosenfeldern um sie her und der heiße Sommerdunst umwehte sie, gewebt aus Sonnenhelle und Rosenatem, daß sie in einer leidenschaftlichen Aufwallung das Gesicht in das weiche Grün eines Centifolienstrauches presste und aus tiefer Brust den schweren, süßen Hauch der dunklen Blüten in sich einjog.

Dann warf sie sich am Ausgang des langen Gaalweges in das Intehofe Gras und schaute sinnend zu dem blauen Himmel empor, der sich wie ein zartes, lose verwebendes Seidenkleid über sie spannte.

Die ganzen Ereignisse der letzten Tage hatten in Hella ruhelosem Geiste auf einmal wieder Gestalt angenommen. Die stürmische Verbrennung Graf Eidschädt in Berlin und die schroffe Abgabe Alsteden, die sich wie ein trennender Keil in den Zug ihres Denkens schob und ihr in nackter Unerbittlichkeit bewies, wie die Vergangenheit sie für alle Zeiten in unentrinnbarer Unklammerung hielt.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik schicken wir immer dankbar entgegen.  
Wilsdruff, am 5. November 1923.

Zu einer Knobenturnstunde, die der Turnverein D. T. gestern nachmittag in der Turnhalle abhielt, hatten sich viele Eltern der Knaben und sonstige Freunde eingefunden, um wieder einmal Einblick zu nehmen in den Turnbetrieb, wie er sich unter der tatkräftigen Leitung des Knobenturnwarts T. a. u. b. e. r. t. entwickelt hat. Und was man sah, das förderte die größte Zufriedenheit heraus. Freübungen wie Geräteklettern fanden den vollsten Beifall. Weiter so auf der Bahn zur körperlichen Erziehung unserer Jungen. Gut Heil!

**Diebstähle in der Umgebung.** In den letzten Nächten sind verschiedentliche Diebstähle verübt worden. So wurden in Sora in der Nacht zum 2. Nov. aus einem Keller nach Einsteigen durch das Fenster Lebensmittel gestohlen, desgl. in Kaufbach in der Nacht zum 4. Nov. mittels Einbruchs aus einem Gewölbe 11 Brote, Fett und Bergl., sowie Eimer und Schmortöpfe. Hier ist es innerhalb des letzten halben Jahres der sechste Einbruch, wo Lebensmittel gestohlen worden sind, so daß anzunehmen ist, daß die Täter in aller nächster Nähe wohnen. Vor etwa 14 Tagen sind drei Unbekannte von den Dienstboten überrascht worden, nachdem sie bereits das Fenster mit Lehm beschmiert hatten. In der Nacht zum 4. Nov. ist ein zweiter Einbruch verübt, aber nichts gestohlen worden, weil die Täter vertrieben worden sind. — In Weistroppe wurde in derselben Nacht aus einer Räucherammer mittels Einbruchs das am Tage zuvor hereingehängte Fleisch, das von anderen Leuten zum Räuchern abgegeben worden war, ausgeführt. In diesem Falle ist für Ermittlung 1 Str. Weizen als Belohnung zugesichert. — In Steinbach b. K. ist am 3. Nov., 2 Uhr mittags aus der offenen Hausflur ein Herrnhäuser, Marie Seidel u. Roumann, mit schwarzem Nahmendarm und Helgen, niedere Lenkzeuge ohne Vorderbremse, Freilauf, große Feder am Sattel angebrochen, verschwunden. Vermutlich betäubender Erwerbssünder. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerei.

**Postkasseler und Kleinwertige Geldscheine.** Auf Anordnung des Reichspostministeriums sind an den Postkassellern grundsätzlich keine Geldscheine in Zahlung zu nehmen, die geringwertiger sind, als die jeweilige Mindestgebühr einer Drucklage im Inlandsverkehr, das sind zurzeit 200 Millionen Mark. Kleinwertige Geldscheine können beim Postamt in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags gegen hochwertigere Kassenscheine ausgetauscht werden.

**Die Berechnung der Fahrpreise auf der Eisenbahn nach Goldmark in einer Zeit, da die Goldlöhne für die große Masse noch in der Ferne liegen wie die Fleischpreise Ägyptens, zeigt ganz die Wirkung, die vorausgesehen wurde. In den letzten Tagen sind die meisten der Plätze leer und leerer geworden. Einzeln ist es schon vorgekommen, daß der Personenzug mehr Bedienungspersonal als Fahrgäste mitführen mußte. Ein Wunder ist es nicht, aber die Tatsache verdient registriert zu werden.**

**Ankauf von Reichsilbermünzen.** Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank erfolgt vom 5. Nov. ab bis auf weiteres zum 35 Milliardensachen Betrage des Nennwertes.

**Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit:** Wirtschaftssachen: Die Schlüsselzahl für den Fernsprechverkehr ist mit Wirkung vom 5. November an auf 75 000 000 000 (fünf- und siebenzig Milliarden) festgesetzt worden. Demnach kostet vom 5. an ein Gespräch im Ortsverkehr (Grundpreis 0,10 Mark) 7,5 Milliarden, ein Gespräch im Vororts- oder Bezirksverkehr (Grundpreis 0,20 Mark) 15 Milliarden.

**Die Vereinfachung im Postverkehr.** Das Reichspostministerium hat eine Verordnung über Vereinfachung im Post- und Postfachverkehr erlassen. Die am 1. Oktober vorgenommene Abänderung im Post- und Postfachverkehr auf volle Tausendmarkbeiträge hat die erforderliche Entlastung für den Betrieb nicht gebracht. Bei der fortschreitenden Seidentwertung hat sich herausgestellt, daß durchgehende Absätze nur durch die Abänderung der Beiträge auf volle Millionen erreicht werden kann. Im Postfachverkehr wird die Stammeinlage auf 10 Millionen Mark erhöht. Die Postfachkonten, deren Guthaben der Betrag der Stammeinlage nicht erreicht oder nicht aufgefällt werden, werden aufgehoben.

**Postverkehr mit dem Ausland.** Der deutsche Gegenwert des Goldmarken bei der Gebührenerhebung im Paket-, Zeitung-, Telegramm- und Fernsprechverkehr nach dem Ausland ist mit Wirkung vom 3. November an auf 72 Milliarden Mark festgesetzt worden. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch bei der Wertangabe auf Paketen und Briefen sowie auf Kästchen mit Wertangabe nach dem Ausland anzuwenden. Nähere Auskünfte erteilen die Post- und Telegraphenanstalten.

**Wichtig für Auswanderungslustige!** Wie das argentinische Konsulat in Berlin mitteilt, kommen für die Einwanderung in Argentinien im allgemeinen nur Landwirte in Frage, die sich auch drüben weiterhin der Landwirtschaft zu widmen gedenken. Allen denjenigen aber, deren Beruf sie als Stadtbewohner kennzeichnet, selbst wenn sie drüben eine landwirtschaftliche Tätigkeit ausüben wollen, wird in ihrem eigenen Interesse von einer Auswanderung nach Argentinien abgeraten. Mehr noch trifft dieses zu bei denjenigen, die ohne festen Plan und ohne Landes- und Sprachkenntnisse nach Argentinien reisen; sie laufen Gefahr, unter den gegenwärtigen Bedingungen der öffentlichen Wildtätigkeit zur Last zu fallen. Gleichzeitig sei bemerkt, daß die mit der Passifizierung verbundene Prüfung der Ausweispapiere über moralische, politische und berufliche Eigenschaften des Auswanderers aufs äußerste verschärft ist, so daß nur völlig einwandfreie Personen auf Zulassung zur Einwanderung rechnen können.

## Aus der Landeshauptstadt.

Dresden, 5. Nov.

**Eine Straßenbahnfahrt 10 Milliarden!** Der Grundfahrpreis der städtischen Straßenbahn wurde vom Montag, den 5. d. M. an, von 2/4 auf 10 Milliarden Mark erhöht. Im gleichen Verhältnis, also um rund 300 Prozent, erhöhen sich auch die Preise für Hefte und Karten, die Fahrpreise auf den Übergangsstrecken, auf der Leubener Linie, den Bergbahnen, den staatlichen Linien und der Linie Loschwitz-Pillnig. Alle nach dem neuen Tarif gelösten Hefte und Karten haben Gültigkeit bis mit Sonntag, den 18. d. M. Die unter den 1/4- und 2/4-Milliarden-Tarif gelösten Karten und Hefte gelten noch bis mit Sonntag, den 11. Nov., während die unter dem 200- und 500-Milliarden-Mark-Tarif gelösten Karten und Hefte mit gestrigem Sonntag abgelaufen sind.

## Aus dem Freistaat Sachsen.

Reipzig, Morgen Dienstag, abends 1/8 Uhr, spricht im Saale der „Goldenen Sonne“ in öffentlicher Versammlung Reichstagsabg. Graf Westarp über „Die augenblickliche politische Lage“. (Vgl. Inf.)

**Freiberg.** Anlässlich des Zusammenstoßes zwischen Reichswehr und radikalen Elementen am 27. Oktober auf dem hiesigen Postplatz wurde der Arbeiter Otto Bey schwer verwundet nach der Regelbahn des Fremdenhofes „Noster Hirsch“ getragen. Bei dieser Gelegenheit wurde dem inzwischen Verstorbenen sein Helm sowie seine silberne Zylinder-Taschenuhr mit Schlüssel und Kette, als Angehöriger zwei Infanteriegewehr-Geschosse, gestohlen.

**Dobenstein-Erzdolch.** Hier wurde am Sonnabend durch fahrlässiges Umgehen mit dem Karabiner von einem Kononier der zurzeit dort liegenden Artillerie ein Mädchen so schwer verwundet, daß es seinen Verletzungen erliegen ist. Der Täter ist festgenommen.

**Hauen.** Am Sonnabend vormittag wurde der 72 Jahre alte Dienstmann L. Hodel von einem Koffertwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verschied.

## Postgefahr.

Wiederaufleben der furchtbaren Seuche.

Nach einem Jahrzehnt, in dem die Pest in den orientalischen Ländern nur hier und da sporadisch aufgetreten ist, flammte diese schlimmste aller Seuchen von neuem in gefährlichem Umfange auf und fordert ihren Tribut an Menschenleben. Von China, wo sie nie ganz erloschen ist, eingeschleppt, hat sich die Pest in den ersten Monaten dieses Jahres in Indien ausgebreitet, und jetzt kommt aus Tanger die Nachricht, daß in der marokkanischen Garnisonstadt Larraich unter den Soldaten zahlreiche Pestfälle vorgekommen sind. Die furchtbare Seuche steht also direkt vor den Toren Europas, und es erscheint daher angelegentlich, über ihr erstes Auftreten und über ihre Verbreitung im Laufe des Mittelalters einiges zu sagen.

Die erste historische sicher bezeugte Wanderung der Pest nach dem Abendlande begann im Jahre 542 n. Chr. Ein halbes Jahrhundert wütete damals die Seuche, die man mit dem Namen der Justinianischen Pest bezeichnete, in Europa und entvölkerte weite Striche des damals noch verhältnismäßig dünn besiedelten Erdteils. Sie wütete am schlimmsten in den alten Kulturländern Italien und Griechenland, und es gab Orte, die im Laufe der Jahre völlig ausstarben. Unendlich schrecklicher und verheerender jedoch war die Epidemie, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts Europa heimsuchte, und die schlimmer wütete als der mörderische Krieg. Damals ging die Pest, wie festgestellt ist, ebenfalls von China aus und kam mit den Komadenhorden an den Bosphorus und gleichzeitig durch den Seeverkehr nach Ägypten. Von diesen beiden Einfallsorten aus drang die Seuche zunächst nach Ost- und Süd-, bald darauf auch nach Mittel- und Nord-Europa. Man schrieb das Jahr 1348, als die Pest in Wesen und Erscheinung jener Generation völlig unbekannt, über das Abendland hereinbrach. Wie wieder hat eine Epidemie in verhältnismäßig kurzer Zeit so ungeheure Verwüstungen angerichtet, wie die mit dem Namen „Der schwarze Tod“ bezeichnete Krankheit. In den Jahren von 1348 bis 1350 starben in Europa, gering gerechnet, 25 Millionen Menschen an der Pest. Die Völker wurden fast ausgerottet, und der Überlebenden bedrückte sich der Wahnwitz. Jedermann hielt sich für bedroht; so lösten sich alle Bande der sittlichen und staatlichen Ordnung. Vor dem ungeheuren Sterben waren alle, hoch und niedrig, gleich: Könige und Fürsten wurden hinweggerafft, und die beiden größten Städte des Mittelalters, London und Venedig, verloren jede mehr als hunderttausend Einwohner. Die Stadt München starb fast völlig aus; denn sie verlor rund fünfzigtausend Seelen. Überhaupt war die enge, winzige Bauart der mittelalterlichen Städte und ihre Unreinlichkeit der beste Nährboden für die Verbreitung der Pest, die bis zum 17. Jahrhundert noch mehrfach Europa überfiel, wenn sie auch nie wieder die frühere Furchbarkeit erreichte.

Eist in der Neuzeit erschien das unheimliche Gespenst von neuem vor den Toren der abendländischen Welt. Pestepidemien wurden zuerst von Epidemien heimgesucht; auch die nomadischen Araberstämme an der Küste von Tripolis verbreiteten die wahrscheinlich aus Unterägypten eingeschleppte Seuche. Im Jahre 1879 überschritt die Krankheit den Kaukasus und trat im Gouvernement Astrachan auf. Dann erlosch glücklicherweise die Seuche wieder, er schien aber um das Jahr 1890 von neuem, diesmal jedoch in China, wo sie jahrelang wütete und 1891 Hongkong erreichte. Durch den internationalen Seeverkehr wurde die Pest immer weiter nach Westen verschleppt und 1896 nach Indien, wo sie einige Jahre furchtbar hauste und ungefähr drei Millionen Opfer forderte. Am schlimmsten wurde von den großen Städten Bombay heimgesucht. Im November 1905 trat die Pest in Persien auf; sie blieb damals aber glücklicherweise auf einen verhältnismäßig engen Bezirk beschränkt. Pestepidemien in mohammedanischen Ländern sind deshalb von besonderer Gefährlichkeit, weil durch die Wallfahrten der gläubigen Muselmanen der Krankheitsstoff leicht nach den Häfen der Levante und damit gleich auf drei Erdteile überspringen kann.

Die letzte große Pestepidemie hat im Winter 1910/11 in der Mandschurei gewütet, wo sie in der Form der Lungenpest eine ungeheure Zahl von Opfern gefordert hat. Dank rigoröser Quarantänemaßnahmen war es damals gelungen, die Häfen des Abendlandes seuchenfrei zu erhalten, obwohl die Gefahr einer Verschleppung der Pest gerade durch die Schiffsahrt außerordentlich groß ist. Man weiß heute, daß die Ratten, die sich ja trotz der größten Vorsichtsmaßnahmen in den Laderäumen der Dampfer einnisteten, die gefährlichsten Verbreiter der Pest sind. In Ostasien hat man nach der großen Epidemie von 1911 das Murrestern, diesen keinen Verbreiter, als eine der schlimmsten Verbreiter der Pest erkannt. Radikale Maßnahmen gegen die Seuche in China und der Mandschurei müßten deshalb vermuthlich mit der völligen Ausrottung des Murresterns Hand in Hand gehen; ob eine solche Ausrottung in den unzugänglichen Gebirgsgebirgen Ostasiens aber überhaupt möglich ist, das ist unklar. Laum an entzündende Kraae.

## Neueste Meldungen.

Polizeioberst Schühlinger suspendiert.

Dresden, 5. Nov. Der Befehlshaber im Wehrkreiskommando IV hat den Polizeiobersten Schühlinger bis auf wei-

terem vom Dienste entbunden. Nachgehend hierfür war, daß verschiedene Anlässe der letzten Zeit zeigten, daß es dem Polizeiobersten Schühlinger seiner ganzen Einstellung nach schwer fällt, sich in die Unterstellung der Polizei unter das Wehrkreiskommando zu finden. Damit besteht in der Person des Polizeiobersten Schühlinger eine Schwierigkeit für das glatte Zusammenarbeiten zwischen dem Wehrkreiskommando und der Polizei, da sein Verhalten naturgemäß auch Unklarheit und Unsicherheit über die Dienstauffassung der ihm untergeordneten Beamten zur Folge haben muß.

Kein Zusammentritt des Reichstages?

Berlin, 4. Nov. Der Reichskanzler hat mit Parteiführern der Kleinen Koalition Führung genommen. Wie die Z. A. erfährt, hat der Kanzler erklärt, daß die freigeordneten Ministerien nicht wieder besetzt werden sollten mit Ausnahme des Ministeriums des Innern, für das ein Nichtparlamentarier in Aussicht genommen ist. Die Große Koalition in Dresden soll möglichst erhalten bleiben. Das Reichstagsplenum werde vorläufig nicht zusammentreten. Die Angelegenheit des Arbeitszeitgesetzes werde sich einstellen auch ohne gesetzliche Formulierung regeln lassen.

Stabilisierung der Papiermark.

Berlin, 4. Nov. Am heutigen Sonntag hat beim Reichsfinanzminister unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsministers eine eingehende Besprechung mit Sachverständigen über die Markstabilisierung stattgefunden. Zugrunde lag der gestrige Beschluß des Reichskabinetts, ein festes Mindestumrechnungsverhältnis zwischen einem wertbeständigen Wert und der Papiermark herzustellen. Es handelt sich dabei um eine begrenzte Papiergeldmenge, da bekanntlich mit dem Inkassieren der Rentenmark die Notenpresse zum Stillstand kommt. Die Sachverständigen haben die Absichten der Regierung einmütig als praktisch durchführbar bezeichnet und so bestimmte positive Vorschläge gemacht, daß eine endgültige Beschlußfassung der Reichsregierung in kürzester Frist erfolgen kann.

Auswärtiger Ausschuss am Dienstag Sitzung.

Berlin, 3. November. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages, der für Montag einberufen war, wird erst Dienstag nachmittag eine Sitzung abhalten. Der Termin für die Plenarsitzung bleibt zunächst für Mittwoch bestehen.

Der Kampf um die Goldlöhne.

Berlin, 3. November. Die Gewerkschaften wollen ohne Rücksicht auf die währungspolitischen Maßnahmen der Regierung von der Arbeitgeberseite die Entlohnung auf Goldmarkbasis fordern. Diese Forderung soll mit allen zu Gebote stehenden gewerkschaftlichen Mitteln umsetzt werden. Es ist bereits an sämtliche Gewerkschaftsverbände die Parole ausgegeben worden, daß bei sämtlichen Tarifverhandlungen der nächsten Woche nur eine Entlohnung auf Goldmarkbasis und möglichst in wertbeständigen Zahlungsmitteln in Frage kommen dürfe.

Erwischte Viehdiebe.

Berlin, 3. November. Von der Berliner Kriminalpolizei wurden vier Missetäter festgenommen, denen umfangreiche Viehdiebstähle auf den märkischen Gütern, besonders denen in Ohlwalde, nachgewiesen sind. Die Bande arbeitete in der Weise, daß einer der vier abwechselnd auf einem Gute als Metzger sich einstellen ließ. Wenn er sich über die Verhältnisse unterrichtet hatte, benachrichtigte er seine Spießgesellen, die dann mit ihm zusammen Vieh abschachteten und nach Berlin schafften.

Kassenquittungen der Reichsbank statt Goldanleihe.

Berlin, 3. November. Der Berliner Börsenvorstand wird Montag vormittag zusammentreten, um darüber Bescheid zu fassen, daß, soweit noch nicht effektive Stücke der Goldanleihe geliefert werden können, Kassenquittungen der Reichsbank lieferbar sein sollen.

130 % Preissteigerung im Großhandel.

Berlin, 3. November. In der Woche vom 27. Oktober bis 2. November hat sich der Großhandelspreisindex der „Industrie- und Handelsleistung“ um 130 % erhöht. Die Preissteigerungen der Gruppen Fleisch pp. (plus 237,7 %) und Getreide, Mehl (plus 157,3 %) übertrafen die Steigerung der Devisenkurse ganz erheblich, während die übrigen Gruppen Häute, Felle (plus 117,3 %), Kohle, Eisen (plus 114,6 %) und Textilien (plus 103,7 %) — sich in ihrer Bewegung mehr an die Kursentwicklung der Mark anlehnten.

Kein Umsturz in Bayern.

München, 3. November. Der Berliner Vorwärts hatte eine Meldung gebracht, nach der Herr v. Kahr die Regierung Knilling gefürzt und ein Ultimatum nach Berlin geschickt habe, das mit dem Vorwärts auf Berlin droht, falls nicht binnen 24 Stunden hier eine Reichsdiktatur eingerichtet werde. Die hiesige amtliche Korrespondenz Hoffmann erklärt nach Erkundigungen an zuständigen Stelle diese Nachricht als erfunden.

Dr. Zeigner Landgerichtsdirektor.

Dresden, 3. November. Wie gemeldet wird, ist der frühere Ministerpräsident Landtagsabgeordneter Dr. Zeigner zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht Dresden ernannt worden.

„Unmenschliche Politik.“

Wien, 3. November. Die österreichische Künstlerhilfe, welche die internationale Aktion zugunsten der hungernden Deutschen einleitete, erhielt Blättern zufolge von dem französischen Schriftsteller Roman Rolland ein Schreiben, worin es heißt: „Ich empfinde den bereiten Aufruf zugunsten der deutschen Intellektuellen. Ich schließe mich ihm aus vollem Herzen an, tief betrübt über die unmenschliche Politik, welche diesen Zusammenbruch verursacht hat und verlängert.“

Bereinfachung der Zollabwicklungen.

Genf, 3. November. Das internationale Abkommen über die Vereinfachung der Zollformalitäten ist heute von 20 Staaten, darunter Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz, unterzeichnet worden.

Die englische Note über ein selbständiges Bayern.

Paris, 3. November. In der britischen Note zur Rheinlandfrage und über etwaige vom Reich unabhängige Staaten heißt es nach Brüsseler Angaben u. a. noch, daß beispielsweise Bayern als unabhängiger Staat erst anerkannt werden könne, wenn es den Verbänden befriedigende Zusagen über die Ausführung des Versailleser Vertrages gemacht haben werde.

## Nah und Fern.

○ Sturmwirbelstürme in Spanien. In der spanischen Mittelmeerregion haben Sturm und Regen große Verwüstungen angerichtet. Eisenbahnlinien wurden beschädigt, mehrere Personen sind bei den Überschwemmungen umgekommen. Viele Ortschaften sind von der Zufuhr abgeschnitten und daher aller Lebensmittel entböhrt.

○ Eine Bahn durch die Sahara. Der Entwurf des französischen Vertrages zwischen dem Staat und der Eisenbahngesellschaft Paris-Lyon zur Anlage der Transsahara-Linie ist endgültig fertiggestellt. Die Bahn wird von Oran ausgehen und in der Umgebung von Sinder auf den Niger fließen.

## Vermischtes.

— Rette Krüppelchen. Der junge österreichische Gelehrte Max Thorel, der durch die Verpflanzung von Augen — er verlor seine Augen mit neuen Augen, und die Tiere sollen dann wieder lebend geworden sein — großes Aufsehen erregt hat, hielt in einer Sitzung der römischen medizinischen Akademie einen Vortrag, in dem er sich mit den Fragen der Verjüngung durch Überpflanzung von Drüsen beschäftigte. In seinen Ausführungen kam er zu einem fahnen Ausblick in die Zukunft: „Hier bietet sich“, sagte er, „ein fruchtbares Feld für die Forschung, und vielleicht sind wir eines Tages so weit, daß Menschen ganz so konstruiert werden können wie Kraftwagen.“ Das fehlt uns gerade noch!

— Eine amerikanische Schönheitsausstellung. In kurzem wird in Newyork eine nationale Schönheitsausstellung veranstaltet, an der 88 amerikanische Städte teilnehmen. Die Kosten der Ausstellung werden von einer Gesellschaft getragen, die von den Fabrikanten kosmetischer Mittel unterstützt wird. Die Gesellschaft verleiht bei dieser Ausstellung die schönsten Frauen der Welt, habe es aber bisher versäumt, diesen Preis in geeigneter Weise zu schätzen und bekanntzumachen. Auf der Ausstellung wird die „Königin der Schönheit“ gewählt werden, die diesen Titel ein Jahr lang führen soll. Die Ausstellung soll fortan in jedem Jahre einmal abgehalten werden.

— Das fünfzigjährige Budapest. Seit dem Jahre 1873 bilden auf Grund eines Beschlusses von 1872 die beiden Städte Buda (Ofen) und Pest zusammen mit dem Marktflecken Alt-Ofen die Stadtgemeinde Budapest. Budapest kann somit jetzt auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Seit jener Zeit erst erlangte die Doppelstadt ihre politische Bedeutung als Haupt- und Residenzstadt der Länder der ungarischen Krone. Vorher hatten die drei Ortschaften ein wenig beachtetes Leben geführt, wenn ihre Geschichte auch reich an ruhmreichen Ereignissen und eng verbunden mit der Geschichte der ungarischen Nation blieb. In der Umgegend von Budapest fehlt es nicht an Spuren, die bezeugen, daß auch hier der römische zivilisatorische Einfluß am Werke gewesen ist. In geringer Entfernung von Ofen gründeten die Römer eine Militärkolonie, die sie im Hinblick auf die reichen Mineralquellen des Landes „Süßwasserstadt“ nannten, eine Niederlassung, die dem

Hunnenkönig Armin als Residenz gedient haben soll. Da man schon früher dem Reichtum der Gegend an Mineralquellen Aufmerksamkeit widmete, geht auch daraus hervor, daß an der Stelle des heutigen Ofen und Alt-Ofen ein Alt-Ofen (Wasserbad) genannter Ort der Ketten nachweisbar ist. Später wurde das Gebiet von den Tataren erobert, die hier mit Feuer und Schwert grausam hausten. Im Jahre 1500 fielen dann die Türken ein und vernichteten alles durch Feuer. Die Ausnützung der Mineralquellen, die lange brachgelegen hatten, ist im vorliegenden Jahrhundert wieder zu hoher Blüte gelangt, dann aber wieder in Vergessenheit geraten. Heute denkt die Stadtverwaltung von Budapest ernstlich daran, den enormen Reichtum an Mineral- und Heilquellen nutzbar zu machen und hier einen großen Badeort sowie eine Wasserkuranstalt anzulegen.

— Ein Zigarettenjubiläum. Im Januar nächsten Jahres will man in Newyork die Tatsache, daß die Zigarre gerade 125 Jahre existiert, besonders feiern. Die Tabakfabrikanten treffen bereits allerhand Vorbereitungen, um die Jubiläum gebührend zu ehren. In erster Reihe ist eine Theateraufführung zu höherem Ruhm der Zigarre geplant. Welches in Deutschland wird man die Zigarre dann vielleicht nur noch vom Hörensagen kennen, da sie wahrscheinlich nur für Trillonen erschwinglich sein wird.

Berleger und Drucker: Arthur Schunk, Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Anzeigentel: Arthur Schunk, beide in Wilsdruff.

## Bekanntmachung.

### Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Ab 4. November bis 10. November 1923 beträgt die Verhältniszahl beim Steuerabzug 20000.

Einzubehaltende Steuerbeträge sind auf volle zehn Millionen nach unten abzurunden.

Meißen, 3. November 1923, aus Das Finanzamt.

**Verkauf von Brot.** Die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 30. Mai 1908 werden erneut in Erinnerung gebracht.

Insbondere ist nach § 4 auf den Broten durch Einbrücken in den Teig die Angabe des Gewichts und der Tag der Herstellung anzubringen. — Zuwiderhandlungen werden unnachlässig bestraft werden. Nr. 1952 Gw.

Meißen, am 1. November 1923.

Die Amtshauptmannschaft.

## Krankenversicherung der Kurzarbeiter.

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 15. 10. 1923 ist die Verordnung über die Krankenversicherung der Kurzarbeiter nach dem Grundlohn bei voller Arbeitszeit (§ 12g der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge in der Fassung des Gesetzes vom 14. 5. 1923 Reichsgesetzbl. I S. 287) aufgehoben worden.

Die Kurzarbeiter sind vom 1. November 1923 ab in die Lohnklasse der Krankenversicherung umzumelden, in die sie ihrem verbliebenen Arbeitsverdienst nach gehören. Aus der Erwerbslosenfürsorge dürfen etwaige Krankenversicherungsbeiträge für sie, die auf die Zeit nach dem 31. Oktober 1923 entfallen, nicht mehr erstattet werden.

Meißen, am 1. November 1923.

Essentlicher Arbeitsnachweis Meißen und Umgebung.

**Holzversteigerung auf Tharandt-Staatsforstrevier**  
Gasthof zum Amtshof in Tharandt, Donnerstag den 8. Nov. 1923, vorm. 9 Uhr, 435 w. u. 18 ht. Stämme bis 43 cm, 5 ft. Schleiflöge 8/12 cm, 69 w. u. 323 ht. Klöße bis 30 cm u. m., 190 w. Verbhänge 8/11 cm u. 340 w. Reisbänke 5/7 cm. Abt. 5, 11/13, 17, 18, 22, 28, 31/33, 35, 50, 51, 59, 61 u. 63.

Forstrevierverwaltung und Forstrentamt Tharandt.

**Guten Erfolg**  
bringt eine  
wirkungsvolle Anzeige  
im  
**Weißner Tageblatt**  
(Amtsblatt)

und seinen Neben-Ausgaben  
Coswiger Anzeiger und  
Anzeiger für Weinböhlen

Unverändl. Kostenaufschläge berechnen!

## Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im  
Plauenschen Grunde.

Inhaber: Kurt Siering

Freital-Botschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauft lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirr zur Stelle.

Sonntag nacht entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Gatte, mein guter Vater, Bruder, Schwiegerohn und Schwager

**Herr Ferdinand Zotter**

Inkallateurmeister.

Wilsdruff, den  
5. Novbr. 1923

In tiefem Weh  
**Helene Zotter und Sohn**  
zugl. im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr vor dem Trauerhause aus statt.

## Landwirtschaftsbank Wilsdruff

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
Fernsprecher Nr. 11 und 50. Kassenzeit von 8—12 Uhr vorm.

Im Interesse der gefährdeten Volksernährung fordern wir unsere Mitglieder dringend auf, uns Brotgetreide anzuliefern.

Wir sind dagegen in der Lage, ab Lager

**Futter- und Düngemittel abzugeben.**

Wir kaufen auch Getreide in großen Posten gegen Goldanleihe.

Aus dem Kommissionslager der Maschinenzentrale landwirtschaftlicher Genossenschaften A.-G., Dresden können wir augenblicklich

## Maschinen und Geräte

äußerst günstig

abgeben. Wir bitten Preise einzuholen und unser Lager zu besichtigen.

Zur Begleichung von Rechnungen in Getreide ausgestellt, bitten wir unsere Mitglieder, Getreide nicht in natura zu liefern, sondern sich unserer Roggenwertanweisungen zu bedienen.

## Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Mittwoch, den 7. November abends 8 Uhr

„Maciste und die chinesische Gruhe.“

Beachten Sie die Anzeigen

## Deutschnationale Volkspartei Meißen.

Dienstag, den 6. November 1923, abends 1/8 Uhr im großen Saale des Hotels Goldene Sonne zu Meißen:

## Grosse öffentliche Versammlung

Referent: Reichstagsabgeordneter **Graf Westarp.**

Thema:

**Die augenblickliche politische Lage**

Dazu ladet freundlichst ein **der Vorstand.**



## Deutsche Zeitung

Berlin SW 11 Hedemannstraße 12

Nationales Kampfbblatt großen Stiles

**Wertbeständige Herzen!**

Wie geblendet starrt alles auf den Dollar. Mit erschrockenen Augen, mit Todesfurcht im Herzen, nutzlos und verzweifelt sieht man den Sprünge dieses Herrschers unseres Lebens zu. Ist er aber wirklich der Herrscher, der uns absolut Tod oder Leben diktiert kann? Ist nicht auch sonst mancher Herrscher, der sich autokratisch gebärdet, vor dessen despotischen Launen alles zitternd in die Knie sank, nur Herrscher gewesen, weil nur Gebärde und Auftreten herrlich waren, aber mühsam dadurch die innere Kraftlosigkeit verdeckt wurde! Der nur Herrscher war und blieb, weil die Beherrschten Angst hatten!

Immer und immer wieder muß man unserem Volke ins Bewußtsein zurufen, daß die W ä h r u n g, die Bewertung der deutschen Zahlungsmittel, nichts anderes ist als der Zeiger an dem Uhrwerk der deutschen Wirtschaft, und daß wir diese Zeiger ganz von selbst zu einem vernünftigen Gang bringen können, haben wir nur erst das U h r w e r k in Ordnung. Das Uhrwerk also ist die Haupt s a c h e. Wir aber starren immer nur auf die Zeiger und ihr wahnsinniges Herumrasen. Aber überlegen uns zu wenig, handeln noch viel weniger, um das Uhrwerk zu reparieren. Das zu tun aber liegt in unserer Hand; um das zu tun, brauchen wir mit keinem Auge mehr nach dem Dollar zu schielen. Wie haben aber viel zu viel über diese Währungsdinge geredet, haben uns einreden lassen, daß alle möglichen Leute und Umstände, daß Spekulanten und politische und wirtschaftliche Intriganten am Sturz der Mark Schuld seien. Währungsreform und Devisenverordnungen, Dollarkurszwang und Markstabilisierung, wertbeständige Goldanleihe und Dollarkursanweisungen sind doch alles nur H i l f s m i t t e l oder Hilfsmittelchen, aber nicht das Entscheidende.

All diese Währungspolitik ist überflüssiges Tun, wenn man nicht daran ein wirtschaftliches Programm knüpft; oder vielmehr umgekehrt: erst das Wirtschaftsprogramm, dann eine Währungsreform. Erst wirtschaftlich vernünftig handeln, erst arbeiten, produzieren — dann kommt das andere im wesentlichen von selbst. Wie in Deutschland die Dinge nun einmal liegen, da hier alles auf die Regierung steht, nach einem tatkräftigen Handeln sich selbst, muß die Regierung die Augen des Volkes auf dieses Wesentliche lenken.

Und gerade weil die Arbeit, die Produktion dieses Wesentlichen ist, weil jenes andere das Äußerliche bleibt, das freilich Schaden genug anrichtet, uns aber doch nicht umbringen kann, so ist für hoffnungslose Verzweiflung, für ein Hände-in-den-Schoß-legen überhaupt kein triftiger Grund vorhanden. Schafft uns nur eine Währung, die den Arbeitenden um seine Leistung nicht betrügt, die ihn in die Lage versetzt, eine seiner Leistung entsprechende Gegenleistung zu erhalten, und zwar stets zu erhalten, sie nicht nach Stunden oder Tagen um die Hälfte oder drei Viertel verkürzt zu sehen, dann wird er auch wieder nicht mehr mit halbem oder im Viertel Herzen bei der Arbeit sein, sondern mit ganzem, opferfertigem und wertbeständigem Herzen. Noch nie ist in der Weltgeschichte ein Volk zugrunde gegangen, weil seine Währung sich verschlechtert oder gar ins Bodenlose absank. Oft sind Staaten zahlungsunfähig geworden, und die Assignatwirtschaft Frankreichs vor einem Jahrhundert ist berühmt geworden, — aber alle diese Staaten eben noch heute, und Frankreich hat sich durch Mühe zur Ordnung und Arbeit sozusagen am eigenen Topf wieder aus dem Sumpf herausgehoben.

Freilich, wir sind weit abler dran. Denn wir, die wir tief in diesem Sumpf stecken, haben die Versailleser Friedensbedingungen, uns hoch Poinecaré auf den Schultern. Wir werden furchtbar schwere Opfer bringen müssen, werden deutsches Land, werden unsere Selbständigkeit als Staat verlieren, werden als Staat aus der Reihe der Mächte gestrichen, — aber das sind doch nur Dinge der Gegenwart, können unser Volk nicht vernichten. Wenn es sich nicht selbst aufgibt, die Weltgeschichte spielt sich nicht in Minuten ab, und langsam gehen die Zeiger der Weltenuhr herum, ebe eine neue

stunde schlägt. Das Volk bleibt leben, das Leben o i l l, das zusammensteht und sich nicht selbst auflöst, wenn er Feind vor den Mauern steht. Karthago fiel, weil die Bürger sich selbst zerstückelten, trotzdem die Römer sie umagerten. Aber als Gekler, der Landvogt, die Schweizer nichtete, das Zeichen seiner Fronvogtschaft auf hoher Stange aufsticht, ließ, da sammelten sich zu gleicher Stunde die Eidgenossen zum Rättschwur und wurde des alten A l t i n g s a u f e n W a h n u n g: Seid einig, einig, einig! zur Wirklichkeit. Nur wenige Tage später war die Schweiz frei.

Auch an unser Volk muß immer wieder diese Mahnung gerichtet werden, dann wird man auch uns einst zurufen: „Und frei erklär' ich alle meine Knechte!“

**Goldmarkpreise überall —  
 so auch bei den Zeitungen!**

Wenn Handel und Industrie jetzt ausnahmslos zur Berechnung ihrer Preise in Weismark übergegangen sind, so ist es selbstverständlich nicht möglich, daß sich allein das Zeitungsgewerbe von diesem Verfahren aushebelt. Von jetzt an werden die deutschen Zeitungen daher ihre Bezugspreise für die Ortsbezieher in Weismark berechnen. Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß die Bezugspreise in Gold, die die deutschen Zeitungsorte jetzt erheben müssen, nicht etwa sich dem Friedenspreise anpassen können, sondern darüber liegen müssen. Jedem, der sich vergegenwärtigt, daß die sämtlichen Verfertigungslosten der Zeitungen heute weit über den Friedenspreis liegen, wird dieses durchaus verständlich erscheinen. Der Anzeigenteil, aus dem in der Vorkriegszeit in der Hauptsache die Verfertigungslosten der Zeitungen gedeckt worden sind, ist zum größten Teil verschwunden. Der Bezahler, der früher durch das Bezugsgehalt in der Regel nicht einmal den Preis des für die Zeitung verwendeten Papiers bezahlte, die Zeitung also zu einem großen Teil geschenkt erhielt, stellt heute die wichtigste Einnahmequelle der Zeitung dar. Schon diese Tatsache zwingt die Zeitungsverleger dazu, einen wesentlich höheren Preis als im Frieden festzusetzen. Außerdem sind aber auch die Materialien ausnahmslos weit über dem Friedensstand angeklagen. So ist beispielsweise das Papier, der wichtigste Rohstoff für die Zeitungsherstellung, rund 50 Prozent teurer als im Frieden. Ganz enorm angeschwollen sind die Ausgaben für den Redaktions- und Nachrichtenendienst. Es ist allbekannt, daß auch in England, Frankreich, Italien usw. die allgemeine Lebenshaltung bedeutend teurer geworden ist, als vor dem Kriege. Daraus erklärt sich die Steigerung aller Ausgaben für den Nachrichtendienst von selbst. Wenn infolge des allgemeinen Niederganges des Wirtschaftslebens die Auflagenhöhe aller deutschen Zeitungen ohne Unterschied stark zurückgegangen ist, so können die Zeitungen trotzdem ihren Redaktionsstab, das technische und kaufmännische Personal, die Aufwendungen für technische Betriebsmittel nicht in einem Umfange einschränken, der die Regelleisten verringern würde — im Gegenteil verteilen sich diese auf eine kleinere Produktionsmenge und wirken daher auf die einzelnen Stücke der Zeitung verheerend.

Nicht vergessen werden dürfen die außerordentlich angewachsen Steuern — die Anzeigensteuer und Betriebssteuer, die es im Frieden nicht gab, sowie alle anderen Steuern, die im Vergleich zum Frieden eine gewaltige Erhöhung erfahren haben.

Alles dieses macht es zur Unmöglichkeit, daß die jetzigen Goldmarkpreise sich in der Höhe der Friedenspreise halten. Die Gefahrhaft wird sich diesen zwingenden Gründen nicht verschließen.

**Denkmäler der Lüge und Untreue.**

Bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals, das den gefallenen Helden des Weltkrieges 1914/18 in einem kleinen bayerischen Orte kürzlich errichtet wurde, sind ergreifende Worte gesprochen worden. Der ehemalige Feldgeistliche Franziskanermonch Pater Polzparp hielt die Weiserebe.

„Wir kommen von unsern Toten nicht los“, so führte er aus. Und stellte die Frage: Warum? Die Antwort lautet: weil die Erinnerung an die Toten uns fragt und mahnt, ob wir das Erbe, das sie hinterlassen, bewahrt haben. Dann symbolisierte er das Denkmal, indem er auf dessen Bedeutung hinwies. Das Denkmal spreche eine dreifache Sprache. Die Sprache der

Heimat, der Treue, der Freiheit. Der Geist, der in diesen drei Worten enthalten sei, müsse wieder lebendig in uns werden. „Von den Bergen muß ich schreiben“, steht auf dem Stein, auf dem ein Gebirgsbürsche halb kniend seine Hand nach der Kühlung ausstreckt. Er war geschieden von den Bergen, weil er wußte, daß es noch Größeres gibt als Berge, mit denen das Herz verwachsen ist. Dieses Größere ist die Not des Volkes, der Heimat, des Vaterlandes. Darum waren sie hinweggezogen, die Gebirgsbürschen, in die Täler, hinaus über die Grenzen, um das Vaterland zu retten. Der Tod fürs Vaterland hat ihnen dann den Stempel des Helbentums aufgedrückt.

Wenn es schwer ist, in der jetzigen Zeit für Volk und Vaterland zu leben, dann verlangt es die Treue zu den Toten, daß man dafür lebt. Dieses Denkmal soll gleichsam einen Grenzstein darstellen, soll Halt gebieten der Untreue gegenüber den Toten. Heimatliebe und Treue sind allein in der Lage, die Freiheit zurückzugewinnen. Darum brauchen wir den Glauben an uns selbst und den Glauben an unser Volk. Es hat während des Krieges Leute gegeben, die haben nicht mehr die Sprache des eigenen Volkes gesprochen, sondern die Sprache der Feinde. Sie haben die heuchlerische Sprache eines Wilson in die deutsche Sprache übertragen und so manchen zur Untreue gegen sein eigenes Volk veranlaßt. Wo sind sie geblieben, die diese Sprache dem deutschen Volke übertragen haben? — Dann mahnte der Redner, den Geist der Helden nicht zu vergessen. Sie wollen bei uns sein mit ihrem Geiste.

Mit ergreifenden Worten erzählte dann Pater Polzparp, wie am Grabe eines Soldaten im Felde dessen Kamerad in der Trauerrede sich an den Pater wandte und zu ihm sagte: „Wenn Sie heimkommen, Pater, dann sagen Sie den Deutschen zu Hause, sie möchten um Gottes Willen uns nicht vergessen.“ Dann richtete Pater Polzparp noch diese Mahnung an die Zuhörer: Wenn ihr die Toten vergessen wollt, dann zerlegt eure Denkmäler in Trümmer und Staub und werft sie auf die Straße, denn wenn ihr die Toten vergeßt, dann sind die Denkmäler der Lüge und der Untreue gewesen.

**Die Höhe der Lohnsteuer.**

Vom 4. bis 10. November.

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesen Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, ist für die Zeit vom 4. bis 10. November 1923 statt auf 15.000 auf 20.000 festgesetzt worden. Bei der Berechnung des Steuerabzuges von dem bis zum 10. November 1923 fällig gewordenen und gezahlten Arbeitslohn sind die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte mit 20.000 zu vervielfachen. Unter Zugrundelegung der Verhältniszahl 20.000 ergeben sich z. B. folgende

Wochenverdienstmäßigungen		E. Steuerpflicht. und Obergrenze je Mark		für jedes mindere jährige Eink. Mark		E. Besteuerungsfähige Mark	
16.	9. bis 30. 9. 23 (Grundzahl)	172	800	152	000	144	000
22.	10. bis 3. 11. 23 (6000fach)	1036	800 000	6912	000 000	8640	000 000
4.	bis 10. 11. 23 (20000fach)	3456	000 000	23 040	000 000	28 800	000 000

Der im Wege des Steuerabzuges einzubehaltende Betrag ist in allen Fällen auf volle zehn Millionen Mark nach unten abzurunden.

**Hilfe für die hungernden Deutschen.**

Amerika, Österreich und Holland an der Spitze.

Die neue Sammlung von Hilfsgeldern für das notleidende deutsche Volk, die in den Vereinigten Staaten begonnen hat, und an deren Spitze General Allen, der ehemalige Befehlshaber der amerikanischen Besatzungstruppen in Koblenz, als Vorsitzender des Nationalausschusses steht, hat mit ganz besonderer Energie in Chicago eingeleitet. Einem in Berlin eingelaufenen Telegramm zufolge hat Herr Julius Rosenwald mit einer Zeichnung von 100 000 Dollar die Chicagoer Sammlung eröffnet. Es soll begründete Aussicht bestehen, daß die Sammlung in Chicago die Summe von einer Million Dollar überschreiten wird. In opferfreudiger Weise suchen uns auch unsere Brüder in Deutschland, die die Not ja aus eigener Erfahrung kennen und in ihren schmerzlichen Tagen vielfach auf unsere Hilfe angewiesen waren, in unserer derzeitigen traurigen Lage beizuhelfen. Unter

**Flammen.**

Roman von Hans Schulze.

Da huschte sie endlich wie ein Schatten über den mond hellen Vorplatz des Schlosses und war im nächsten Augenblick in dem schüßenden Dunkel des Seitenportales verschwunden.

**Fünfundzwanztes Kapitel.**

Guten Morgen, Fräulein Trude!  
 Dr. Reinwaldt war durch das Gattertor der Fohlenkoppel in den Barocktischen Garten getreten und grüßte schon von weitem zu dem offenen Küchenfenster herein.

Trude, die mit der alten Hausmagd Lene eifrig arbeitend vor einem Riesenberg grüner Bohnen am Küchenisch saß, winkte freundlich zurück.

Kommen Sie herein, Herr Doktor! Ich muß Sie heute schon in der Küche empfangen. Wir weden Bohnen ein und ich habe alle Hände voll zu tun!

Wollen Sie sich nicht auch ein wenig dabei betätigen? fragte sie dann neidend, als Dr. Reinwaldt bei ihr in der Küche stand. Die Sache ist ganz einfach. Wir binden Ihnen eine weiße Hängeschürze vor und geben Ihnen ein Messer in die Hand!

„Nä!“ ein bißchen zu, Lenel! Der Herr Doktor will uns helfen!“

„Ich geh' schon ganz!“ sagte die Alte, mit ihrem zahnlosen Mund erschrecklich grinsend, und setzte ihre bis an den Rand gefüllte Bohnenschüssel gewichtig auf den Tisch. „Ich muß im Garten noch Mezzan und Bohnentraut schneiden!“

„Nun, was bringen Sie, Doktor?“  
 Auch Trude hatte ihre Schüssel beiseite gestellt und sah ihrem Besucher erwartungsvoll ins Gesicht.

Dr. Reinwaldt ließ sich bedächtig auf der Küchenbank nieder und beugte sich ganz dicht zu Trude hinüber.

„Ich hab' sie, ich hab' sie in der Falle!“ sagte er halblaut, sich triumphierend die Hände reibend.

„Ben haben Sie denn?“  
 „Die Hansen.“  
 „Ich verstehe Sie noch immer nicht!“  
 „Aber, Fräulein Trude, Sie wissen doch, daß ich neulich die Beobachtung Fräulein Hansens übernommen habe!“  
 „Ganz recht! Fiesco oder die Verschönerung von Gemua alias Rauterbach!“

Dr. Reinwaldt nickte.

„Ich sehe, Sie sind im Bilde. Also hören Sie:

Gestern abend hatte ich noch ziemlich lange und angestrengt an meiner Rehabilitationschrift gearbeitet und fühlte daher um Mitternacht das Bedürfnis, meinen erlähmten Schädel noch ein wenig in die Luft zu führen.

Ich hummelte also gemächlich die große Buchenallee entlang, um bei Herrn von Alleben vielleicht noch eine späte Zigarre zu rauchen, als ich in der tiefen, nächtlichen Stille aus der Gegend des Kavalerhauses auf einmal erregtes Sprechen zu vernehmen glaubte.

Sofort erwachte in mir der Sherlock Holmes und ich fauste in einem verhaltenen Rausschritt zur Villa Allebens hinunter.

Zunächst gab es freilich nur Blutwenig zu entdecken, denn es nebelte auf der Parkwiese so stark, daß die ganze Front des Kavalerhauses wie in einem dichten Schleier lag.

Nur das Fenster des Arbeitszimmers zeichnete sich etwas scharfer als ein gelbliches Lichtquadrat in die wogende Nebelwand, die auch Klang und Richtung der Stimmen so merkwürdig veränderte, daß sie sich bald zu nähern und dann wieder zu entfernen schienen und ich auch bei schärfstem Hinhorchen kein bestimmtes Organ heraushören konnte.

Ich schlich mich daher endlich bis dicht ans Haus heran und lauschte.

Aber nun war plötzlich alles wieder herrschenstill, und zu sehen gab es eigentlich auch nichts, weil Herr von Alleben jetzt am Fenster stand und mit seinem Oberkörper die ganze Aussicht ins Zimmer verdeckte.

Schon wollte ich mich von meinem Beobachtungsposten möglichst geräuschlos wieder zurückziehen, da wurde auf einmal die Haustür unvermutet von innen aufgestoßen und eine weibliche Gestalt schlüpfte so eilig heraus, daß ich mich kaum in eine dunkle Ecke des Eingangsportales zurückflüchten konnte.

Und wer war es?  
 Unser vielgerühmtes Fräulein Hella?  
 „Donnerwetter!“ sagte Trude in ehrlichem Erstaunen. „Also endlich einmal attrapiert. Haben Sie die Hansen aber auch wirklich ganz genau erkannt?“  
 „Aber Fräulein Trude!“  
 „Der kleine Doktor wurde ganz aufgeregt.“  
 „Ich stand doch kaum zwei Schritte von ihr entfernt. Ein Tertium ist vollständig ausgeschlossen. Ich ging ihr außerdem

noch bis zum Schlosse nach und stellte fest, daß sie ihren Zugang ins Haus wieder durch das linke Seitenportal antrat. Das heißt durch dasselbe Portal, das ich in jener Nacht meiner ersten Verfolgung schon einmal offen gefunden hatte.

Ich besand mich damals bereits auf der rechten Fährte und habe mich nur durch die unerfüllterliche Nähe Allebens irreführen lassen.“

„Das wird eine neue schwere Enttäuschung für Hella werden“, nahm Trude nach einer nachdenklichen Pause wieder das Wort. „Denn sie hielt große Stücke auf Herrn von Alleben. Und nun ist er genau so wie alle anderen Männer. Wie geht es ihr übrigens heut?“

Dr. Reinwaldt zuckte die Achseln.  
 „Sie ist wieder außer Bett und kam auch morgens zum Frühstück. Aber sie sieht zum Erbarmen aus und schleicht herum wie ein Schatten.“

Trude richtete sich empört höher.  
 „Und das alles hat nur dieser Graf Eldknecht verschuldet. Nun, mir hätte das nicht passieren dürfen. Vor der ganzen Gesellschaft würde ich ihm die Augen ausgetragt haben. Und der schönen Hella dazu! Aber so sind die Herren der Schöpfung! Kaum taucht ein neues Gesicht auf, so ist alles andere für sie gewesen.“

„Nun und die Damen, Fräulein Trude? Sind die denn gar so viel anders?“  
 Trude horchte auf.  
 „Wie meinen Sie das?“  
 „Ach so, Sie spikhen auf Herrn von Tettan!“ fuhr sie dann mit leisem Erötzen fort. „Mein Gott, ein kleiner Leutnant! Wird halt so mitgenommen!“

Dr. Reinwaldt lächelte ironisch.  
 „Sehen Sie, so spielen auch Sie mit Männerherzen und wollen sich dann noch über Fräulein Hansen entrüsten.“  
 „Herr Doktor!“  
 „Fräulein Trude!“  
 Rampflustig sahen sie sich Hef und lange in die Augen, bis sie beide unwillkürlich lachen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

dem Vorgesetzten des Bundesministers für Heerwesen, Baugoin, hat sich in Wien ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe stellt, durch Sammlungen und Spenden zur Linderung des deutschen Leides beizutragen. Zu diesen Zwecken sollen Umzüge der Heeresmusik mit klingendem Spiel und Standkonzerte der Kapellen auf belebten Straßen und Plätzen Wiens stattfinden, wobei dann durch Heeresangehörige Geldspenden des Publikums eingesammelt werden. Die Wiener Mäler weisen darauf hin, daß die erste Hilfe schleunigste Sammlung von Lebensmitteln sei. Einige Zeitungen machen daher bekannt, daß sie von den bei ihnen einlaufenden Spenden an Geld sofort Lebensmittelpakete an bedürftige Personen, in erster Linie an geistige Arbeiter in Deutschland, schicken werden.

Als Dritter im Bunde gefolgt sich zu den Vereinigten Staaten und zu Deutschösterreich Holland. Das holländische Komitee kreuzt verächtlich einen Aufruf, in dem mit kurzen, ergreifenden Worten die furchtbare Notlage des deutschen Volkes geschildert und das niederländische Volk aufgefordert wird, dem östlichen Nachbarn des Landes in derselben großzügigen Weise zu Hilfe zu eilen, wie es dies seinerzeit anlässlich der russischen Hungersnot getan habe.

### Invalide und Angestellte- Versicherungsbeiträge.

Neueste Gesetz ab 5. November.

Wegen der weiteren Entwertung der Mark setzt die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 2. November 1923 ab 5. November neue Jahresarbeitsverdienste und Beiträge in den bisherigen Lohn- und Gehaltsklassen 44 bis 50 fest. Wer in dieser Woche bei einem Jahresarbeitsverdienste von 3600 Millionen in der Klasse 50 mit einem Wochenbeitrag von 1160 Millionen Mark versichert war, gehört bei gleichem Arbeitsverdienst in der nächsten Woche der Lohnklasse 46 mit dem Wochenbeitrag von 1400 Millionen Mark an; Arbeitsverdienste bis zu 2600 Milliarden Mark sind in die Lohnklassen 44, 45, Arbeitsverdienste über 2200 Milliarden Mark in die Lohnklassen 47 bis 50 eingereiht. Für Beitragsrückstände aus der Zeit vom 1. bis zum 21. Oktober geben die Landesversicherungsanstalten die erforderlichen Beitragsmarken ab, wenn ihnen bis spätestens 11. November der zehnfache Betrag des ausgedruckten Markenwertes in bar gebührenfrei zugeht.

### Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Vor einem Streik im Bankgewerbe) Der Schiedsgerichtspräsident, der im Arbeitsministerium zur Schlichtung des Tarifstreites im deutschen Bankgewerbe ernannt wurde, ist vom Zentralvorstand des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankbeamten einstimmig abgelehnt worden. Die Ablehnung wird in erster Linie damit begründet, daß die Bankangestellten bei dem gegenwärtigen Verfall der Währung unter allen Umständen Goldlöhne verlangen müßten. Der Schiedsgerichtspräsident hat den Parteien empfohlen, über diese Forderung in unmittelbare freie Verhandlungen einzutreten. Die Bankangestellten-Organisationen haben nun den Reichsverband der Banken um die Aufnahme solcher Verhandlungen ersucht. Sollten diese Verhandlungen nicht bis spätestens Mitte nächster Woche durch eine Verständigung oder durch einen neuen Schiedsgerichtspräsidenten des Arbeitsministeriums einen die Angestellten befriedigenden Abschluß finden, so ist mit einem umfangreichen Streik im ganzen deutschen Bankgewerbe zu rechnen.

Berlin. (Buchdruckerlöhne.) Der Schiedsgerichtspräsident für das Buchdruckergerbe, der für die Woche vom 27. Oktober bis 2. November einen Spitzenlohn von 700 Milliarden vorschlägt, ist vom Reichsarbeitsminister für allgemeinverbindlich erklärt worden.

### Handel und Verkehr.

#### Wirtschaftszahlen für den 4. November 1923.

1 Goldmark: Berl. Briefkurs . . . 1002500000000  
1 Dollar Goldanl. (Berliner Kurs) . . . 420 Milliarden  
1 Dollar Schahann. (Berliner Kurs) . . . — Milliarden  
Reichsbankdiskont . . . monatlich 7 1/2%, jährlich 90%  
Reichsbankkollombard . . . wertbeständig 10% jährlich  
do. . . gegen Papiermark 108% jährlich

### Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Die alte Lene kam in diesem Augenblick, mit ihren Holzschuhen schwerfällig über die Steinstufen trappend, in die Küche zurück, und vollführte am Herd mit Ringen und Kochgeschäften ein ohrenbetäubendes Geklapper.

Die Karbenaben müssen geklopft werden, Fräulein Trude! knurrte sie mit einem feindseligen Eifersuchtsblick auf Dr. Reinwaldt. Der Herr Amtmann will um halb eins essen!

Ich, Menschen, liebste Menschen, bettelte Trude, seien Sie doch ein einziges Mal gut und nehmen Sie mir das Fleisch ab. Ich hab mit dem Herrn Doktor noch etwas ganz Wichtiges zu besprechen.

Kommen Sie mit in den Garten, Dr. Reinwaldt, schloß sie, ein paar Bohnenschüßel von der Schürze klopfend. Lene kann Mannsleute in ihrem Allerheiligsten auf den Tod nicht leiden.

Dann saßen sie einträchtig auf einer Bank in dem schattigen Garten hinter dem Hause.

Vom See wehte eine angenehme Frische herauf.

Bienen summten, dicke Hummeln zogen wilde Kreuze und prallten dann wieder in blaue Weiten zurück.

Und ringsum lag die Welt im Sonnenschein.

Ein Kreuzweg lief zwischen den sauberen Gemüsebeeten hindurch, von dichtem, altoaterlichem Buchsbaum gemütlich eingefast.

Dahinter aber blühten längs des schönen Agusterzauns, der Stolz der alten Lene, ihre selbstgezogenen Blumen, Balsaminen, Jungfer im Haar und Brennende Liebe.

Dr. Reinwaldt hatte sich eine Zigarre angezündet und sah nachdenklich, wie die feinen, blauen Rauchwolken in der sonnenklimmenden Luft langsam in ein gestalktes Nichts verzogen.

Auf einmal hatte er all die Irrungen und Wirrungen im Hause Lhna wieder vergessen und dachte nur noch an das junge, blühende Leben an seiner Seite, wie wunderbar beglückend es sein mußte, diese lieben, kleinen Hände zu streicheln und diese feischen, festen Lippen zu küssen, die immer so spöttlich lächelten, gerade, wenn es ihm am ernstesten und heiligsten ums Herz war.

Goldankaufpreis	640 Dollar p. Kilogr.
Silberankaufpreis (1 Mark-Stück)	7000000000
Goldumrechnungssatz für Reichssteuern	7600000000
Reichsrichtzahl (Steigerung 849,0%)	18671000000
Sächsischer Gesamttrichzahl (mit Bekleidung)	14561000000
	(Steigerung 472,8%)
Großhandelsrichtzahl	14600000000
	(Steigerung 1237%)
Gegenwert des Goldfranken bei Auslandspostsendungen usw.	72000000000
Fernsprechkilometer	15000000000
Anzeigenschlüssel	24000000

### In Millionen RM. Was kosten fremde Werte? In Millionen RM.

Börsenplätze	3. 11.		2. 11.	
	gesucht	angeb.	gesucht	angeb.
Holland 1 Gulb.	104 588	165 412	121 605	122 805
Dänemark 1 Kr.	73 017	73 983	53 668	53 934
Schweden 1 Kr.	112 119	112 681	82 194	82 606
Norwegen 1 Kr.	83 441	83 759	46 883	47 117
Finnland Mark	11 372	11 423	8 379	8 421
Amerika 1 Doll.	418 950	421 050	319 200	320 800
England 1 Pf.	1 893 250	1 904 750	1 396 500	1 403 500
Schweiz 1 Fr.	75 411	75 789	54 683	54 987
Frankreich 1 Fr.	24 839	24 481	18 854	18 448
Belgien 1 Fr.	20 948	21 052	15 581	15 639
Italien 1 Lira	18 953	19 047	13 985	14 035
Tschechien 1 Kr.	12 459	12 531	9 177	9 223
Österr. 1000 Kr.	5 985	6 015	4 389	4 411
Ungarn 1000 Kr.	22 942	23 058	17 556	17 644

Eine Goldmark, umgerechnet über den amtlichen Berliner Briefkurs für Auszahlung Retovork (421 050 Millionen) gleich 100 200 Millionen.

### Deutsche Werte am 3. November.

Dollarfahabanweisungen (keine Notierung)	
Goldanleihe (1 Dollar) amtlich	420 Milliard. Paptern
Ein Goldpfennig	1
Fünf	5
Zehn	10
Eine Goldmark	100

\* Produktmarkt, Berlin, 3. November. Amtlich festgesetzte Preise an der Produktbörse. In 1000 Kilogramm für Getreide und Ölsaaten, sonst pro 100 Kilogramm. (Preis in Millionen Mark.) In Goldmark (420 Goldmark gleich 1 Dollar Goldanleihe). Weizen märkischer 206—210, Roggen märkischer 188—201,50, Gerste, Sommergerste 188—192, Wintergerste beapudet, Hafer märkischer 163—166. Ratt Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notiz) 31,50—33,75. Fein Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad 31—32. Fein Weizenmehl frei Berlin 9,65—9,90. Ratt. Roggenmehl 9,65 bis 9,90. Ratt. Raps 268. Aubig. Leinfaat 43—52.

\* Rohstoffe. Bericht der Preisnotierungskommission für Rohstoffe. (Nichtamtlich.) Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt: drab gebrühtes Roggen- und Weizenstroh 0,30—1,00 Goldmark, desgl. Haferstroh 0,70—0,90 Goldmark, desgl. Gerstenstroh 0,70 bis 0,90 Goldmark, Roggenlangstroh 0,60—0,70 Goldmark, bindelgebrühtes Roggen- und Weizenstroh 0,60—0,70 Goldmark, loses Krummstroh 0,50—0,55 Goldmark, Häffel 1,70 Goldmark, handelsüblich. Heu 0,50—0,60 Goldmark, gutes Heu 0,65—0,75 Goldmark.

\* Kohlen vierfach übersteuert. Am 3. November wurden die Verkaufspreise für Hausbrandbriketts und Koks in Berlin wie folgt festgesetzt: Kükchen- und Ofenbrandbriketts pro Zentner frei Keller 285,6 Milliarden, Koks 630,4 Milliarden. Die Preise sind willkürlich weit über das Steigen des Dollars hinaus emporgeschraubt worden, nach dem sie, wie noch immer angegeben wird, sich richten sollen. Von einem Vergleich mit den Friedenspreisen kann schon gar nicht die Rede sein, denn ein Zentner Briketts (Briketts) kostete im Frieden 80 Pf. bis 1 Mark, das ist 0,20 bis 0,25 Dollar; jetzt nimmt man 0,80 Dollar, also das Vierfache. Wie lange die verantwortungslose Wirtschaft, zum Schaden unserer gesamten Verhältnisse, weitergehen soll, mag der Himmel wissen.

\* Erhöhung der Spielkartensteuer. Die Spielkartensteuer wird mit Wirkung vom 3. November 1923 auf acht Milliarden Mark für jedes Kartenspiel erhöht.

\* Erhebung der Tabaksteuer in Gold. Durch Verordnung der Reichsregierung vom 30. Oktober 1923 ist bestimmt worden, daß mit Wirkung vom 1. Dezember 1923 die Tabaksteuer nach dem Goldwert erhoben und für die Zahlung von Tabaksteuerbeträgen hat des bisher vorgezeichneten sechs- oder dreimonatigen Aufschubs eine Befristung von zwei Monaten anwährt wird.

### Lebensmittelmarkt.

\* In der Berliner Zentralmarkthalle wurden am 3. November folgende Pfundpreise (in Milliarden Mark) verlangt: Rindfleisch 48—90, Kalbfleisch 60—85, Hammelfleisch 70—75, Schweinefleisch 70—75, geräucherter Inlandschpec 120 bis 140, Hahn 50—55, Gänse 80—90, Enten 60, Huhn 70—90, Rabeilau 15—18, Schellfisch 10—12, Hecht 20—30, Heringe 14 bis 22, Wäfflinge 30—48, Sprossen 28—40, Salzleiberinge 8, Spinat 2—4,3, Apfel 15—30, Birnen 15—35, Pfäumen 16, Kartoffeln 2,80, Weizkohl 1,8—2, Rottkohl 4—5,8, Mohrrüben 0,85—1,5, Tomaten 10—12, Zwiebeln 6—7, Erbsen 32—43,5, weiße Bohnen 30,5—35,8, Butter 130—160, Margarine 60—75, Rindertalg (ausgel.) 70—85, Schmalz 88—90, Harzer Käse 50, ein Ei 18, Kunsthonig 48,8, Pfäumenmus 32—43, Malzstee 17,6, Zucker 28—34, Weizenmehl 22—25,5, Streichölzler 2,5.

\* Ein Brot 25 Milliarden. Vom 3. November ab ist der Brotpreis in Berlin auf 25 Milliarden festgesetzt worden, die Schrippe, die nicht den entferntesten Vergleich mit der Friedensware ausfüßt, kostet 1,8 Milliarden.

### Eingelant.

Für diese Rubrik übernehmen wir nur die preisgefällige Verantwortung.

Daß alle Preise in den letzten Tagen so ganz außerordentlich gestiegen sind, ist bekannt. Die Gestalt tauchte auf. In mehrfacher Gestalt. Flugs rechneten alle Erzeuger und Wiederverkäufer ihre Waren in Gestalt um, — dem emporgeschwellten Dollar entsprechend. Man konnte ordentlich den Weitlauf, mit dem sich das vollog, beobachten. Jeder war plötzlich von der Angst befallen, vielleicht etwas jurisdubelien! Und so jagte eben jedes mit. Woher die Gehalts- und Lohnempfänger die Gestalt zum Bezahlen nehmen, wie sie alle die Hausen Papiermark aufbringen, um das Allernotwendigste nur kaufen zu können, danach fragte Niemand! — Vielleicht kann mir aber ein Leser des „W. T.“ die Frage beantworten: Wie kommt es, daß am Sonnabend, den 3. November, in den Dresdner Zeitungen der Brotpreis mit 48 Milliarden für ein weißes Bierungen der Brotpreis mit 48 Milliarden für ein weißes Bierungen der Brotpreis gemacht wurde, während die Väterinnung von Siebenlehn am selben Tage den Preis für das gleiche Brot mit nur 18 Milliarden festsetzte?? — A. L.

### Briefkasten.

Reiz Ferdinand: Wie man Haarbürsten reinigt? Man tue Soda in kaltes Wasser und reinige die Bürsten damit. Dies wird sehr rasch gelingen und den Bürsten nichts schaden. Warmes Wasser und Seife macht letztere weich und verdirbt sie.

Konrad Dr. 99: Dittendz heißt soviel wie Misttrauen. Das Wort entstammt dem Lateinischen.

„Zu Zwelen“: Rein, lieber Freund! Schiller prägte das Wort so heißt richtig: „Raum ist in der kleinsten Hütte — für ein glücklich liebend Paar.“ Gedicht 1803 in „Der Dämling am Bache“, Schlußvers.

„Landratte“ in D.: Mutterschweine verlangen bei Milchmangel gefochtes Haferstroh, gefochte Röhren und gefochtes Maisstroh. Anderes Futter reiche man jetzt nicht.

A. B. C.: Otto Ernst, der Verfasser von „Flachmann als Erzieher“ lebt noch. Er ist 61 Jahre alt (geb. 7. 10. 1862) und wohnt in Hamburg.

Albrecht: Es gibt keinen absolut reinen Alkohol. Etwas Wasser ist immer beigemengt. Der höchstprozentige Alkohol hat 99,7 Proz.

Frau Anny: Wenn Sie im Winter stets frische Petersilie haben wollen, so tun Sie folgendes: Man pflanze im Herbst einige Wurjeln in feste Töpfe oder einen Blumenkasten und stelle sie an das Küchensfenster. Im Laufe der Wintermonate entwickeln sich die Wurjeln und treiben bei mäßiger Wärme frische, saftige Blätter. Ein zu warmer Standort ist zu vermeiden, da sonst die Pflanzen nur dünne Blätter ohne Aroma treiben würden.

„Jung muß man sein“: Der Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper vom Herzen bis wieder zu ihm zurück dauert zehn Sekunden.

„Dimachos“: Unter einem Dimachos versteht man einen Doppelkämpfer im früheren macedonischen Heer, d. h. einen Kämpfer, der abwechselnd zu Fuß und zu Pferde tritt.

Neugieriger in St.: Das Verlein „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen“ ist aus dem „Wintermärchen“, von Heinrich Heine, verfaßt 1844.

Rediziner in B.: Ernst von Ledden, einer der berühmtesten Ihrer Kollegen, wohnte und wirkte in Berlin, wo er am 5. Oktober 1910 starb.

Auch Trude war unwillkürlich verstummt und laufchte verträumt und fast ein wenig schwermütig auf die große, sommerliche Stille.

Der alte Hofhund Pluto hatte sich schweißwebelnd herausgefunden und lag jetzt, den mächtigen Kopf auf ihren Fuß gebückt, mit blinzelnben Augen vor ihr in dem warmen Sande.

Aus der Küche klang zuweilen Tellerklappern und Gläserklirren.

Auf der Schwelle der weitoffenen Haustür sah ein zierliches, weißes Kükchen und sonnte sich, behaglich schnurrend, den glänzenden Pelz.

Dahinter im Schatten der Diele sah man den Aufgang einer breiten Treppe mit prächtiger, altertümlicher Holzarchitektur.

Zwei flammende Herzen standen rechts und links auf den massigen Pfeilern und eine schöngezeichnete, hölzerne Schlange vertrat die Stelle der Geländerbrüstung.

Da atmete Dr. Reinwaldt auf einmal aus tiefster Brust, daß es wie ein schwerer, schmerzlicher Seufzer in das leise Bienenstimmen klang.

Trude hob verwundert den Kopf, dann lachte sie, daß die Locken über ihren winzigen Ohren zitterten.

Mein Gott, Herr Doktor, warum lächeln Sie denn so? Himmel, ich hab Sie ja noch gar nicht gefragt, ob Sie heute überhaupt schon gestrichelt haben!

Aber Fräulein Trude!

Eine große Enttäuschung stand auf dem Gesicht des kleinen Psychologen.

Sie können wirklich auch nicht für fünf Minuten ernst bleiben!

Na, erlauben Sie mal! war die tiefbeleidigende Antwort. Während Sie Ihre Gedanken, wer weiß wo, spazieren führten, hab ich sehr ernsthaft darüber nachgedacht, was denn nun eigentlich mit der Hansen werden soll!

Damit bohrte sie die Spitze ihres zierlichen Säufes dem alten Pluto in das zottige Genick, daß dieser plötzlich den Kopf hochschnellte und aus weitklaffendem Rachen einen gräßlich-gähnenden Laut ausstieß.

Sehen Sie, die Tiere quälen Sie genau so wie die Menschen.

Doch Trude blieb gänzlich ungerührt.

Ich glaube, Sie haben heute nicht ausgeschlafen! sagte

sie. Darum sind Sie so kraftblütig. Ihnen bekommen die nächsten Parkspaziergänge nicht!

Mit verblüfftem Gesicht sah Dr. Reinwaldt vor sich hin.

Sie verstehen mich halt nicht, Fräulein Trude! Das war ja schon immer mein Kummer. Aber nun Scherz beiseite! Wir müssen doch den Fall Hansen erst einmal zu Ende beraten!

Bitte sehr, ich bin ganz Ohr!

Dr. Reinwaldt tat einen langen Zug aus seiner Zigarre und läubte sorgfältig ein paar Aschentellen von seinem Rockärmel.

Wissen Sie, sagte er, wen ich vor allem nicht begreife, das ist die Baronin. Sie müßte doch ebenso gut wie wir anderen sehen, daß Herias ganz Krantheit nichts weiter ist als die Reaktion auf Graf Cistadts Benehmen. Aber daran geht die sonst so lebenskluge Frau wie mit verbundenen Augen vorbei. Ueberhaupt erschaunt sie mir in letzter Zeit zuweilen ganz merkwürdig verändert. Sie hört oft kaum, was man zu ihr sagt, unternimmt einsame Spazierritte und macht manchmal geradezu den Eindruck einer Traumwandlerin.

Trude lächelte verschmüht.

Wie nennt man denn einen Menschen, der plötzlich mit seinen Gedanken in ganz anderen Regionen schwebt und für die Wirklichkeit jeden Sinn verloren hat?

Verliebt ist die Baronin, ganz einfach verlobt. Das ist doch sonnenklar.

Verliebt? fragte der Doktor erstaunt. Sind denn das die Symptome des Verlobtseins?

Benignitens einige besonders auffällige! war die belehrende Antwort. Es gibt natürlich auch noch andere. Ihnen fehlen aber wirklich die einfachsten Begriffe, Herr Doktor! Waren Sie denn noch nie verliebt?

Ich — oh doch — ja — das heißt — bisweilen.

Na, dann kann es Ihnen eigentlich doch kaum entgangen sein, daß sich die Baronin seit einiger Zeit sehr ernstlich für Herrn von Alleben interessiert?

Für Herrn von Alleben? —

Die Zigarre schwante bedenklich in Dr. Reinwaldts Hand; in grenzenloser Ueberrassung harrte er Trude ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)